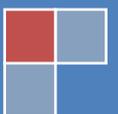


2011

Theorie der Schule

Ausarbeitung:	Martin Tintel
Kontakt:	mtintel@gmx.at
Ausarbeitungsart:	Mitschrift + Prüfungsfragen
Version:	0.5.1
Letzte Aktualisierung:	24.05.2011
Semester:	Sommersemester 2011
Universität:	Universität Wien
Vortragender:	Karl Heinz Gruber
Neuste Version:	www.martintel.at



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Informationen	5
Prüfungstermin.....	5
Sonstiges.....	5
Empfehlungen von ihm	5
„Nicht prüfungsrelevantes“ (9.3.2011)	6
Definitionen für Schule.....	7
Spannungsfelder (9.3.2011)	8
Qualifikation vs. Allgemeinbildung.....	8
Selektion vs. Förderung.....	8
Legimitation vs. Emanzipation	8
Enkulturation.....	8
Das Konzept der Gesamtschule (16.3.2011)	9
Selektion im alteuropäischen Schulsysteme	9
Pro- Aktiv	9
Re- Aktiv	9
Gründe für die Gesamtschulreform	10
Psychologische Gründe	10
Soziologische Gründe	10
Bildungsökonomische Gründe	10
Politisches Argument.....	10
Pädagogisches Argument	11
Warum ist die Struktur des Systems so wichtig?	11
Was ist der Kern des Gesamtschulkonzepts?.....	11
Was ist eine echte Gesamtschule?.....	12
Was bedeutet das „Gesamt“ in Gesamtschule?	12
Begabung.....	13
Gesamtschule und „Neue Mittelschule“(23.3.2011)	14
Pseudo Gesamtschulen	14
Umwandlungen von „normalen“ Schulen in Gesamtschulen	14
Gesamtschule und Politik.....	14
Unterschied Deutschland – Österreich	15

Bildungspolitische Tendenzwende in Deutschland der 80er Jahre.....	15
Gesamtschule und Differenzierung.....	16
Arbeitslehre.....	16
Selektiv – elektiv.....	16
Henne- Ei Problem.....	16
Schulversuche und Leistungsvergleich.....	17
Strukturmodell der Gesamtschule.....	17
Die Geschichte der Schule (30.3.2011).....	18
Historische Daten.....	18
Zettel „Bildungsströme an den Schnittstellen des österreichischen Schulsystems".....	20
Die Verbreitung von Informationen innerhalb der Gesellschaft (nach Havelock).....	21
Die Akzeptanzkurve der Gesamtschule.....	22
Wo befinden sich die Länder auf der Akzeptanzkurve bezüglich Gesamtschule?.....	22
Beispiel Schweden und sein Schulsystem (6.4.2011).....	23
Phasen der schwedischen Schulreform.....	24
1940-1950.....	24
1950- 1962.....	24
1962 – 1969.....	24
Seit 1969.....	24
Freie Schulen.....	25
Fazit.....	25
Das aktuelle System.....	25
Das Erfolgsrezept Schwedens.....	26
Was macht eine gute Schule aus?.....	26
Studie „15.000 Stunden" – Was macht eine gute Schule aus?.....	27
Bündel von Gütekriterien.....	27
Weitere Qualitätsmerkmale (die NICHT in der VO aufgezählt wurden).....	28
Leistungsbeurteilung (13.4.2011).....	29
Aspekte des Schul- und Klassenklimas.....	29
Rahmenbedingungen.....	29
Funktionen der Leistungsbeurteilung.....	30
Leistungsmotivation.....	30
Wie erklären sich Schüler ihren Erfolg?.....	30
Subjektivität der Noten.....	30
Maßstäbe/ Bezugsnormen für die Leistungsbeurteilung.....	31

Formen der Leistungsbeurteilung	31
Manipulation der Leistungsbeurteilung durch Voreinstellung des Lehrers (Halo Effekt).....	32
Die wahrgenommene Leistung und selektive Wahrnehmung	32
Gender	33
Weitere Probleme	33
Kalibrierung mit Kollegen	34
Prüfungssituationen, Prüfungsrituale und Feedback.....	34
Heterogenität im Schulsystem (4.5.2011).....	35
Künstliche Homogenität.....	35
Hochbegabte	35
Hochbegabung und Normalverteilung.....	35
Das Problem der Definition bei Hochbegabten.....	36
Hochbegabte in „normalen“ Schulen.....	37
Hochbegabtschule - Schule, Klasse und Leistungsgruppen	37
Was kann man tun, um Schüler nicht zu über- bzw. unterfordern?.....	37
Differenzierung und das Curriculum	38
Faktoren, die bei curricularen Entscheidungen eine (von Nation zu Nation unterschiedliche) Rolle spielen	38
Was braucht man für die Individualisierung und Differenzierung?	39
Differenzierungsaspekte (beim Grouping).....	39
Kann man individualisierend vorgehen und welche Faktoren gibt es? Welche Rahmenbedingungen gibt es, die Unterrichten für Lehrer angenehmer machen?	40
Lehrerverhalten nach Tausch.....	40
Prüfungsfragen vom 11.5.2011.....	42
Blaue Gruppe C 18 Uhr.....	42
Gelbe Gruppe D 18 Uhr	42
? Gruppe und ? Uhr	42
? Gruppe und? Uhr	42
Prüfungsfragen vom 18.5.2011.....	43
Orange Gruppe (G) 18 Uhr	43
Lachsfarbene Gruppe (G) 18 Uhr	43

Informationen

Prüfungstermin

Es wird keine Prüfungstermine im Oktober und danach geben, da der Prof nach Oxford geht. Es wird aber am Ende des Semesters an die 6 Termine geben! Die Prüfung soll in einer halben Stunde machbar sein und für Leute, die in der VO waren, schaffbar sein.

Sonstiges

- UNIVIS Anmeldung ist Pflicht!
- 1 stündige LVA, die in der ersten Semesterhälfte 2- stündig geblockt abgehalten wird.
- Die Zahlen erzählt er in der VO. Diese sind bei der Prüfung aber nicht wirklich wichtig, da es eher ums Praktische und die Vorbereitung auf den Lehrberuf geht.
- Es gibt keine Pflichtlektüre, aber Empfehlungen.
- Teststoff: Stoff der VO + 2 Texte, die er uns noch mailen wird. **Anmerkung von mir:** ich bekam nur einen Text!
- Blauer Folder „Bildungswege in Österreich 2009/2010“, den er in einer VO ausgab, ist wichtig und somit auch Prüfungsstoff! Vor allem die Grafik des Schulsystems ist ihm wichtig.

Empfehlungen von ihm

Französische „Lehrer“ Filme:

- „Une semaine de vacances“ 1980
- „Le plus beau métier du monde “ 1997
- „Etre et avoir“ 2002
- „Entre les murs“ 2008

Literatur:

- Ferdinand Eder und Gabriele Hörl: Schule auf dem Prüfstand (2010)
- Helmut Fend: Schule gestalten (2006)
- Wolfgang Klafki: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik (1991 oder spätere Auflage)
- Hilbert Meyer: Schulpädagogik (1997 oder spätere Auflage)
- Werner Specht: Nationaler Bildungsbericht ÖSTERREICH 2009 ([gibt es auch auf der Homepage des bm:ukk](#))
- Louis Cohen und Lawrence Manion: A Guide to Teaching Practice
- <http://www.gemeinsamlernen.at/> => innovative Ideen, Unterrichtsbeispiele, Herangehensweisen,...
- Gutes Buch zum Spannungsfeld Schule: Hartmut von Hentig: „Systemzwang und Selbstbestimmung“

„Nicht prüfungsrelevantes“ (9.3.2011)

teachability: Phänomen, dass Lehrer und Schüler miteinander „können“.

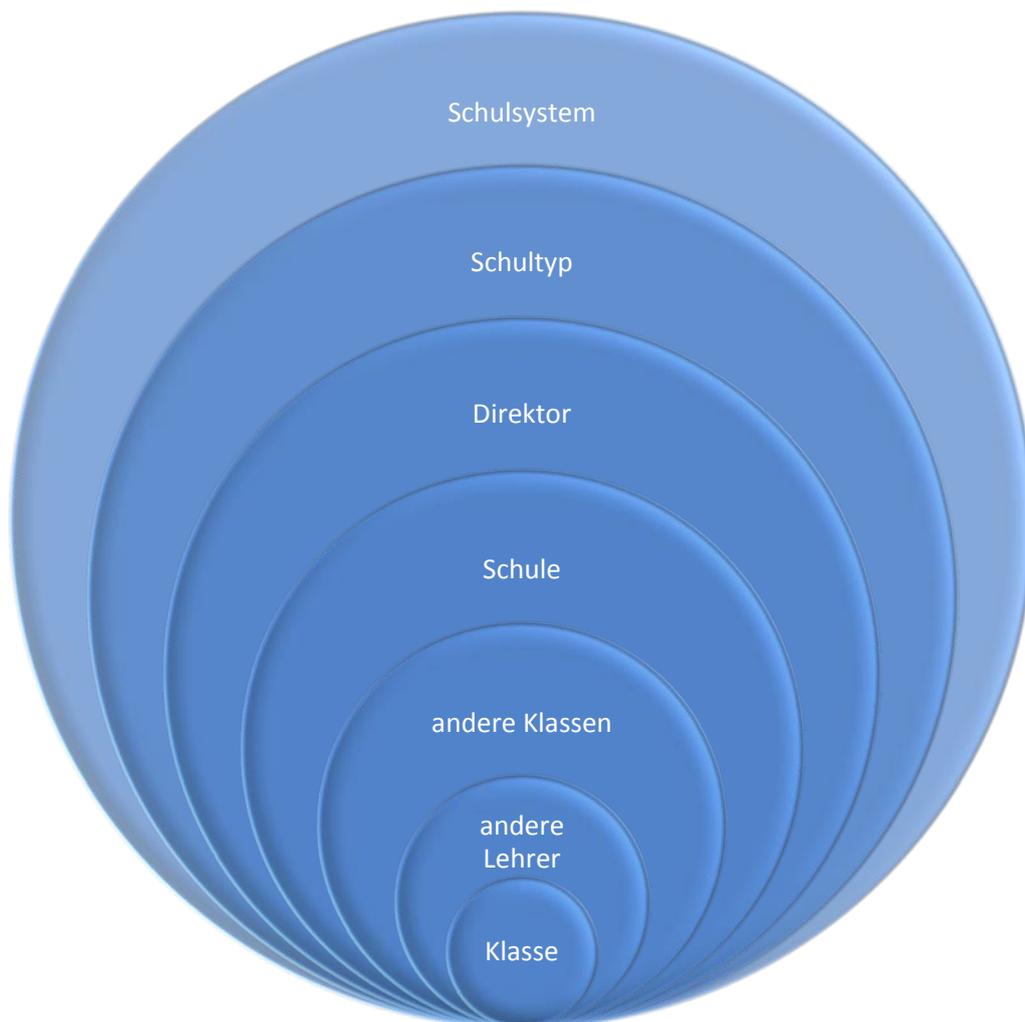
Wichtige Fragen: Was ist eine gute Schule, wie sieht sie aus, Gütekriterien,...?

Sigmund Freud: „Zur Psychologie des Gymnasiasten“

„Lehren heißt nicht, Säcke zu füllen, sondern Feuer anzuzünden.“ (Meiner Meinung nach sollte es eher „Lehren heißt nicht, ein leeres Gefäß zu füllen, sondern eine Fackel anzuzünden.“ heißen!)

Das System „Schule“: Akteure/ Stakeholder, Strukturen/ Institutionen, Ziele/ Ideologien, Geschichte, Prozesse/ Handlungen, Ressourcen, Funktionen, Kontext/ Grenzen, Entwicklungen/ Reformen

Kontexte für das Selbstverständnis und die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrer („Frames of Reference“):



Österreich: Hochbürokratisiertes System und geprägt vom Bildungs- Dualismus

Prozesse: Alle Länder sind den pädagogischen Prozessen ausgesetzt z.B. englischsprachige Länder messen gerne und diese Entwicklung kam auch nach Österreich. Ebenso expandieren alle Bildungssysteme=> zusätzliche Aktivitäten außerhalb der Schule werden angeboten.

Übernationale „Megatrends“ der Schulentwicklung: Expansion, „Vocationalization“ (Verberufsschulung), strukturelle Integration (z.B. andere Lehrer), „Power-shift“, Professionalisierung der Lehrerschaft, Neoliberalismus („market/ competition/ choice“), [Segregation](#) (bei der Bildung eine Art Ware wird), migrationsbedingte Multikulturalität, erhöhtes Qualitätsbewusstsein.

Supranational: OECD und Vergleich mit anderen Ländern.

2 Gründe für den Lehrberuf: Juli und August *g*

Definitionen für Schule

- eine Menschenvernichtungsanstalt (Thomas Bernhard)
- Institution, die das Erreichen bestimmter systemstabilisierender Lernziele im Neo- Kapitalismus sichert (Wilhelm Nyssen)
- die optimale Organisation von Lernprozessen (Heinrich Roth)
- Ort der gesellschaftlichen kontrollierten und veranstalteten Sozialisation (Helmut Fend)
- „Schule ist eine pädagogische Gemeinschaft, die einen geordneten Rahmen, schützende Regeln und bewusst gesetzte Freiräume für das Leben, das Lernen und das Arbeiten aller bereithält“ (Hilbert Meyer)
- „Schule sind Institutionen zur gemeinsamen und planmäßigen Erziehung und Unterrichtung der heranwachsenden Generation“ (Hilbert Meyer)
- Schule sind Biotope (Anmerkung vom Prof.)

Spannungsfelder (9.3.2011)

Es gibt gesellschaftliche Erwartungen, aber auch Aufgaben, die individuell sind, für jeden einzelnen Schüler gelten und vor allem in den Köpfen der Eltern entstehen=> Schule und LehrerInnen stehen im Spannungsfeld individueller sowie gesellschaftlicher Erwartungen und Aufgaben („Funktionen“):

Gesellschaftliche Funktionen/ Aufgaben	Individuelle Funktionen/ Aufgaben
Qualifikation	Allgemeinbildung
Selektion	Förderung
Legimitation	Emanzipation
Enkulturation	

Sehen wir uns nun die einzelnen Spannungsfelder an:

Qualifikation vs. Allgemeinbildung

Qualifikation im Sinne von Vorbereitung auf das Leben und die Arbeit, Wirtschaft,... In der EU ist oft von „employability“ die Rede. Meint die Fähigkeiten, dass jemanden „beschäftigbar“/ „einsetzbar“ ist=> Beschäftigungsfähigkeit=> für die Wirtschaft wichtig. Beispielsweise Teamfähigkeit, Verlässlichkeit,....

Die Idee der Qualifikation steht aber in Spannung mit der Idee der Allgemeinbildung. Dabei soll sich der Mensch möglichst vielseitig entfaltet. Die Frage „Wozu braucht man die Bildung?“ tritt in den Hintergrund und die Würde und der Anstand das Leben zu meistern treten in den Vordergrund.

Selektion vs. Förderung

Meritokratisch mit Schülern umgehen, sprich, man liest/ selektiert aus, indem man an den Schülern Mängel feststellt, aber ihnen auch Berechtigungen gibt z.B. ins Gymnasium gehen zu dürfen oder zu studieren. Allokation im Sinne von Zuspruch von Erlaubnissen, die andererseits auch selektierend wirken.

Den Gegenpol stellt die Förderung dar, bei der die Schüler dort abgeholt werden, wo die Elternhäuser sie abgeliefert haben.

Legimitation vs. Emanzipation

Legimitation: Einführung in das politische und soziale Umfeld/ System. Schüler sollen das System als legitim akzeptieren, daran teilhaben, loyal sein und dessen Werte- und Moralvorstellungen leben => sie zu „wertvollen Mitgliedern“ machen=> Anpassungsleistung.

Emanzipation: autonom, selbstständig, individuell, Selbstbestimmung, Aufbau der eigenen Identität.

Enkulturation

Aufgabe der Schule, die Schüler an die „Leitkultur“ (jenes System in Österreich, das wir als wertvoll, sozial geschätzt, richtig,... empfinden) anzuschließen=> Migration und kulturelle Vielfalt geht verloren und wird an die Allgemeinheit angepasst/ angeglichen. Es kommt also zu einer Abgrenzung gegen fremde Kulturen.

Das Konzept der Gesamtschule (16.3.2011)

Selektion im alteuropäischen Schulsysteme

Die alteuropäischen Schulsysteme sind auf Selektion ausgerichtet. Meist gab es ein ständisches Säulensystem, bei dem vom ersten Schultag an die Schüler, entsprechend ihrer Abstammung, in verschiedene Schulen gingen. Das normale Volk ging in die „Volksschule“.

Der alteuropäische Typ mit Dualismus (2 Säulen) ist vor allem im deutschen Sprachraum sehr ausgeprägt und existiert bis heute. In anderen Ländern gibt es keine Säulen, sondern Stufen. Vertikale Unterteilung (Stufen, „Gesamtschulsystem“) vs. Horizontale (Säulen). Ist auch politisch geprägt. In Österreich ist viel Schulpolitik auch Parteipolitik.

In der VO wird der Prof Schulsysteme mit Stufen (es gibt nur einen Schultyp/ Form bis zum Pflichtschulende) immer „Gesamtschulen Konzept“ bzw. „Gesamtschulsystem“ nennen. Es gibt 2 Stränge: „Pro- Aktiv“ und „Re- Aktiv“:

Pro- Aktiv

Unter Pro- aktiv werden Schulreformen verstanden, die die Vision einer besseren, einheitlichen Gesellschaft haben und diese Vision folglich auch in der Schule wiederfinden wollen.

[Johann Amos Comenius](#) ist der „Urvater“ (1592-1670). Er war Bischof und Theologe. Die Idee der einheitlichen Schule war durch seine Religion inspiriert. Zuerst sollten die Kinder in die Volksschule gehen, anschließend ins Gymnasium und schließlich auf die Universität wechseln=> Stufen. Er konnte die Idee aber nicht umsetzen.

[Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet](#) 1743-1794: Das Stufenkonzept wurde von ihm entwickelt, ebenso der Schulplan nach der französischen Revolution (Revolutionsschulentwurf). War ein frühdemokratisches Schulsystem.

[Wilhelm von Humboldt](#): Königsberger Schulplan von 1809, entworfen mit Stufen=> allgemeines Schulsystem nahe der Gesamtschule (gemeinsames, ständeloses Schulsystem). Er sah aber auch, dass es nicht umsetzbar ist, da der Adel nicht mit „Normalen“ in der Schule sein wollte.

[Adolf Friedrich Diesterweg](#): 1848: Schulplan mit Gesamtschulentwurf.

Zusammenfassung: Alle oben angeführten Personen wollten, dass die ständischen Privilegien zu Ende gehen und entwickelten Stufen- und Gesamtschulkonzepte gegen die Klassengesellschaft im Schulsystem. Schlussendlich scheiterten aber alle mit ihren Konzepten und Plänen, da sich die Adligen mit Erfolg dagegen wehrten. Es brauchte für erfolgreiche Veränderungen auch Mängel im bestehenden System (z.B. Bevorzugung, Ungleichheit,...), empirische Untersuchungen, Entwicklungsforschung, der Leistungsdruck bei Eltern und Kinder wurde größer,... => dadurch kam es zur Reaktivierung (Re-Aktiv).

Re- Aktiv

[Otto Glöckel](#) (1874-1935): Wollte in Österreich eine gemeinsame Mittelschule einführen. Er war der erste Unterrichtsminister nach der Monarchie und später auch Präsident des Wiener Stadtschulrates. Trotzdem scheiterte er mit seinem Plan.

Tawney (GB) und Friedrich Berg (Schweden): Wollten beide, genauso wie Glöckel, gegen die Chancengleichheit im Schulsystem vorgehen und eine Gesamtschule.

Gemeinsame Volksschule ab 1869 in Österreich und ab 1920 in Deutschland.

Ausweitung: Im Gymnasium und Hauptschule muss es eine Orientierungs- und Förderungsstufe geben. Teilweise gibt es auch jetzt eine separate Stufe dafür.

Gründe für die Gesamtschulreform

Psychologische Gründe

In den 20er und 30er Jahren wurden Mängel aufgedeckt: Psychologische Gründe und Mängel, die sichtbar wurden. Frühe Auslese (vor der abgeschlossenen Pubertät) ist sehr unzuverlässig:

- „Gemessene“ Begabung und Lernfähigkeit können sich bis zum Pubertätsende (wurde vor allem bei Untersuchungen in Schweden festgestellt) ändern. Frühe Auslese ist somit prognostisch sehr unwahrscheinlich.
- Die Maßstäbe/ Ausleseverfahren (Grundschulnoten, sowie die Grundschullehrergutachten) sind mangelhaft. Genauso waren geeichte/ standardisierte Tests nicht so gut geeignet, wie man dachte.

„11+“ / „Eleven plus“: war das höchstentwickelteste Verfahren in Europa (wurde ab dem 11 Lebensjahr gemacht, deshalb auch der Name). Aufwendiges Verfahren (in Englisch und Mathematik), IQ Test, Grundschullehrergutachten, Rangreihe innerhalb der Schule=> Gesamtscore, der über die Leistungsfähigkeit des Schülers Auskunft gibt. Jene Schüler mit den höchsten Gesamtscores pro Altersgruppe, wurden aufgenommen. Aber auch dieses kombinierte Maß war nicht aussagekräftig genug, da viele „schlechte“ Schüler zweiten Bildungsweg mit Erfolg machten, während sich (laut Gesamtscore) „gute“ Schüler später als „Versager“ herausstellten.

Soziologische Gründe

Berliner Pädagogin Helga Thomas: „Je früher schulische Auslese erfolgt desto benachteiligter sind Kinder der Unterschicht und desto mehr sind Kinder der Mittel- und Oberschicht bevorzugt. Frühe Auslese begünstigt soziale Segregation im Schulwesen.“

Bildungsökonomische Gründe

Gesamtökonomisches Argument (Makro): Es wurde festgestellt, dass die frühe Auslese nicht alle Begabungen mobilisiert und Begabungsreserven nicht ausgenutzt/ benötigt werden.

Mikroökonomisches Argument: effiziente Nutzung von Ressourcen an Schulen. Geburtenrückgang macht es teuer, alle Schulen weiterhin zu nutzen => die Gesamtschule wäre sinnvoller, als Schülern lange Wege z.B. zu einem Gymnasium zuzumuten, wo dann kaum Kinder dort sind.

Georg Picht: Buch mit dem Namen „Die deutsche Bildungskatastrophe“ in den 1960er Jahren, das damals in Deutschland wie eine Bombe einschlug. Darin geht es um die frühe Auslese, wie schlecht diese ist und nur ein Bruchteil der Deutschen es bis an die Universität schafft.

Politisches Argument

Ralf Dahrendorf: Buch „Bildung ist ein Bürgerrecht“: demokratisches Grundrecht, an dem alle teilhaben sollen, aber durch frühe Selektion gemindert wird. Durch Bildung wird soziale Kohäsion (soziales „Ganzes“) ermöglicht.

Inklusion (UNESCO): Alle Schüler sollen gemeinsamen Lernprozess haben und das Auseinanderdriften von verschiedenen privilegierten Gruppen soll verhindert werden. Ist also „sozial“ und soll Toleranz und Zusammenhalt fördern.

„**at risk**“ Schüler: sollen durch den zuvor angesprochenen Punkt vermieden werden. Es gibt wenig angesehene Schulen, in die „Risikoschüler“ abgeschoben werden. „Risikoschüler“ (die beispielsweise in schulfernen Verhältnissen aufgewachsen sind) werden dadurch nicht nur abgeschoben und ausselektiert, sondern haben folglich viel schlechtere Chancen. Oft fühlen sich solche Schüler auch nicht verstanden und integriert, wodurch sie meist sehr früh das Schulsystem verlassen.

Pädagogisches Argument

Wolfgang Klafki: War Gegner des Dualismus. Seiner Meinung nach gibt es nicht verschiedene Bildungsideen, die man für verschieden Schultypen heranziehen kann=> EINE Bildungsidee (angelehnt an Humboldt), an der allerdings nicht alle Kinder gleichbleibend teilhaben können=> es gibt einen Kernbereich, in dem sich die Schüler Kernkompetenzen aneignen sollen Danach folgt aber Individualisierung und unterschiedliche Weiterbildung.

Warum ist die Struktur des Systems so wichtig?

Im Bildungsprozess spielt Unterricht eine zentrale Rolle. Mit einer guten Struktur ist aber alles leichter und fairer. Gründe:

1. **Identität:** Jede Schule bestimmt ihre Identität selbst. Corporate Identity, die das Selbstbewusstsein der Lehrer, Schüler und Eltern schafft, sowie die kollektive Befindlichkeit der Schule bestimmt => gibt der Schule eine Identität.
2. **Beziehungen zu den benachbarten Schulen:** ähnliche Herausforderungen in benachbarten Schulen oder gibt es hierarchische Reaktion und Ordnung unter den Schulen?
3. **Zuständigkeit der Lehrerschaft:** „selektive Zuständigkeit“. Passt der Schüler nicht, muss er weg und in eine andere Schule gehen. Wenn es nur eine Schule gibt, dann muss man sich damit auseinandersetzen, wie man ihn am besten fördern und in das gesamtschulische System einbinden kann.
4. **Tatsächliche Umsetzung des Lehrplanes:** in selektiven Schulen werden Gymnasium Lehrer anders ausgebildet, als die anderen Lehrer. Lehrer geben den SchülerInnen auch anderer Orientierungen, Ambitionen, Aspirationen (Perspektiven) und Visionen. Den Schülern werden oft deren eigenen Ambitionen „amputiert“ und abgeschnitten (Ambitionen werden minimiert=> „hidden curriculum“).
5. **Lehrerbildung:** hat Auswirkungen auf die Struktur.

Was ist der Kern des Gesamtschulkonzepts?

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

Den Kern stellt die Sekundarstufe 1 dar. Im europäischen Vergleich gibt es 3 Erscheinungsbilder dieser Stufen:

1. Skandinavisches Modell: Grundschule + Sekundarstufe 1 ist durchgängige, 9 jährige Gesamtschule (Kern ist nach unten erweitert).
2. Romanisches Modell: separate Sekundarstufe 1: z.B. in Italien und Frankreich ([College](#)) als eigenständige Stufe.

3. Anglo- amerikanisches Modell: Gesamte Sekundarschule: Sekundarstufe 1 und nach oben erweitert (Sekundarstufe 2)
4. (Erweiterungsform zur Seite hin: gibt es in vielen Ländern. Sonderschulen und ähnliches für Kinder, die Sonderförderung benötigen.)

Die Gesamtschule ist also überall verschieden und nicht „geeicht“. Gemeinsam ist aber, dass die Sekundarstufe 1 den Kern bildet und man versucht, möglichst viele gemeinsame Lernerfahrungen zu haben.

Das Wort College ist positiv besetzt, während das Wort Gesamtschule negativ behaftet ist. Vor allem in Form der „Einheitsschule“ und „Einheitstopf“ ist es noch negativer beladen.

Was ist eine echte Gesamtschule?

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

1. Schulen, die Teile eines öffentlichen Gesamtschulsystems sind, neben denen es keine anderen (öffentlichen) Schulformen gibt. Deshalb sind alle deutschsprachigen Gesamtschulen Pseudogesamtschulen (da es auch andere Schulformen gibt)!
2. Ein Gesamtschulsystem braucht Gesamtschullehrer, die dafür ausgebildet sind. Zur Gesamtschule gehört auch explizit eine integrative Sozialerziehung. Schüler sollen reflektieren, woher kommen sie, wohin gehen sie,...? Schüler schreiben sich in der Schule oft selbst ab („0 Bock“) => frühzeitige Selbstaussgrenzung soll vermieden werden.
3. Können schwierige Schüler nicht abweisen => „Echte Gesamtschulen müssen eine gesamtschulische „Mission“ haben: ihre „corporate identity“, ihr Bildungsauftrag, ihr „Schulethos“, ihre Schulkultur ist prinzipiell „comprehensive“ und „inclusive““ ([Quelle](#))
4. Gesamtschulen haben laut Klafki den Auftrag, so viel Integration (lernen, dass sie aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen kommen und wie sie damit umgehen sollen) bzw. gemeinsame Lernerfahrung wie möglich zu realisieren. Echte Gesamtschulen haben Differenzierungsformen, die der Vielfalt der Schüler gerecht wird => so viel Differenzierung und Individualisierung, wie pädagogisch erforderlich ist („Gesamtschuladäquate Differenzierungsformen“).
5. Gesamtschulcurriculum: Kernlehrplan, in denen Mindeststandards erreicht werden müssen, sowie es Wahlmöglichkeiten und individuelle Leistungsprofile gibt=> lassen innerschulische Wahlmöglichkeiten (Wahlen innerhalb des Curriculums) zu.
6. Machen es Eltern schwer, aus dem öffentlichen System abzuwandern, auch wenn es möglich ist (z.B. Privatschulen).

Was bedeutet das „Gesamt“ in Gesamtschule?

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

1. Die Gesamtheit der Kinder eines Einzugsgebietes gehen zu der Schule. Alle Schüler besuchen die lokale Schule. Entspricht der Erscheinungsform von vielen ländlichen Gesamtschulen in Europa, da dort das Kriterium der Ganzheit und Echtheit sehr leicht zutrifft.
2. Gesamtheit im Sinne des Sozialen- und Begabungsspektrums: Faire Breite des Bevölkerungsspektrums in jeder Schule. „Sozial Engineering“. Vor allem in Städten versteht man das „Gesamt“ nicht wie in Punkt 1, sondern wie in Punkt 2! Durch lokale politische Prozesse soll Ge-

samtschule zusammengesetzt werden, sodass die Gesamtschule gut durchmischt ist. => Elternrecht auf freie Schulwahl kann nur begrenzt aufrechterhalten werden.

Die große Frage bei Punkt 2 ist, wie man diese Zuweisung durchführen soll. Die Hauptmöglichkeiten sind „catchment area“ (Einzugsgebiet) und „carte scolaire“ (Sprengel).

Um sich in einem Gesamtschulsystem trotzdem die Wunschschule aussuchen zu können, gibt es Tricks. Beispielsweise kann man ein kleines „Haus“ samt Stromzähler und Telefon mieten, wo man z.B. als Rechtsanwalt oder Zahnarzt erreichbar ist, somit offiziell in diesem Bezirk arbeitet und dadurch das eigene Kind in diesem Einzugsgebiet zur Schule geben kann. Diese Methode ist vor allem bei sehr noblen Schulen beliebt, wo die reichen Eltern sich diesen Trick auch leisten können.

Begabung

Bei Schulschwerpunkten (beispielsweise im musischen Bereich) kann es eine Vorauswahl, z.B. durch Begabung bzw. Können, geben. Gesamtschulen können auch einen Schwerpunkt haben!

„balanced ability“: Beispielsweise Sir Karl Popper Schule, wo Schüler mit verschiedenen Begabungen zusammengenommen werden=> soll faires Verhältnis geben. Fair gemischte Schülerschaft und hohes Schulethos (wo Lehrer sich um alle „Leistungsgruppen“ gleich gut kümmert) ist laut Studie „15.000 Stunden“ ([Michael Rutter](#)) am Besten (siehe dazu ein späteres Kapitel).

„Balanced ability“ wurde aber oft zu Fall gebracht, da man schon früh selektieren und sagen muss, wer wie „begabt“ ist => (frühe) Testung war erforderlich, damit die Schule zusammengesetzt werden konnte.

Gesamtschule und „Neue Mittelschule“ (23.3.2011)

Pseudo Gesamtschulen

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

Vor allem in Deutschland gibt es viele „pseudo Gesamtschulen“, die Gesamtschulen heißen, aber keine echten Gesamtschulen sind.

Sie unterliegen dem Effekt des creaming=> die Bildungsbewusste Ober- und Mittelschicht wählt traditionelle Schultypen statt Gesamtschulen, da sie die traditionellen Schultypen sozial besser, höher,... ansehen=> suchen prestigeträchtigere, höhere Schulen, die besser angesehen sind. Creaming ist also ein soziales Absahnen und Tendenz der Eltern, sich in traditionelle Schulen zu flüchten/ abzuseilen => somit fehlt diese Schicht in der Gesamtschule. Auch können diese Gesamtschulen Schüler, die sie nicht haben wollen (beispielsweise, da sie zu „schwach“ sind) in andere Schulen wie Hauptschulen abschieben. Es braucht also strikte Regeln, da ansonsten eine soziale Auslese kaum zu vermeiden ist.

Umwandlungen von „normalen“ Schulen in Gesamtschulen

Man stellte oft nicht alle Schulen auf ein Mal um, sondern ging Jahrgangsweise vor. Oben (obere Jahrgangsstufe) waren die traditionellen Schulsysteme wie AHS, Gymnasium,... während unten dann Gesamtschul Jahrgangsstufen nachfolgten.

In Finnland ging man ganz anders vor und stellte am Anfang jene Schulen um, dafür aber komplett, wo es am leichtesten ging=> in ländlichen Regionen. Dies wurde auch von der Bevölkerung gut angenommen, da sie sich dadurch eine höhere Bildungschance für ihre Kinder erhofften.

Gesamtschule und Politik

In Österreich ist es mehr linke und/ oder soziale Politik, die das System Gesamtschule forciert. Das Konzept an sich ist nicht links/ sozial!

Beispiel Frankreich: Die Bürgerlichen in den 70er Jahren führten die Gesamtschule ein. In Italien führten die Christdemokraten in den 60er Jahren sie ein. England (Nachkriegszeit) in konservativen Regionen. In Schweden waren die Bauernverbände stark für die Gesamtschule (Landkinder haben viel weniger weiterführende Schulen besucht, wodurch es für diese „Landkinder“ eine Verbesserung geben würde).

Es gibt Länder, wo das System seit Jahrzehnten etabliert ist und keiner daran denkt, dass es schlecht ist bzw. es auflösen will. Aber es gibt 2 Länder, in denen die Gesamtschulreform begonnen hat und eine Ruine wurde:

- England: Entwicklung weit fortgeschritten aber auch selektiver Sektor (creaming)
- Deutschland: In den 70er und 80er gab es eine Bewegung, die dann aber der pädagogischen Tendenzwende zum Opfer gefallen ist.

Unterschied Deutschland – Österreich

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

In Deutschland sind Gesamtschulen Regelschulen (Regelschulen sind alle allgemeinbildenden Schulen wie Grundschule, Hauptschule, Realschule, Gesamtschule und Gymnasium. Sonderschule und Förderschule sind somit KEINE Regelschulen!), da man in den 80er bei den Berechtigungen der Schulabgängern bei den Zeugnissen (und was man dann damit machen kann) beschlossen hat, dass sie mit Auflagen, die alle Schulen erfüllen müssen, die Absolventen in die Oberstufe gehen und Abitur machen können. Es gibt aber 4 Untertypen:

- Gymnasium
- Realschulen
- Gesamtschulen (Regelschulen)
- Hauptschulen

Gymnasium ist das Beste (creaming), danach Realschulen, wobei die Gesamtschule erst die dritte Wahl darstellt. Der creaming Effekt tritt in ländlichen Gebieten, in denen die einzige Schule im Ort eine Gesamtschule ist, bei weitem nicht so stark auf wie in Städten, in denen es viele verschiedene Schulformen gibt!

In Österreich ist es wie oben in Deutschland, nur mit dem Unterschied, dass es ? in Österreich ? noch „Restschulen“ gibt!

Aus einer anderen Mitschrift „In Deutschland gehören Hauptschulen zu den Restschulen. Also die sozial untersten Schichten.“

70% der Österreicher gehen in die Hauptschule!

Fußnote: Deutschland ist in Bundesländer mit Kultusminister (je Bundesland => also 16) gegliedert, die mit Konferenz dafür sorgt, dass Absolventen aufsteigen können. Gibt aber auch ländliche Gemeinden, wo die einzigen Schulen Gesamtschulen sind und es den creaming Effekte nicht gibt. Modellschulen gibt es auch, die auf Grund ihrer Einzigartigkeit auch für Bildungsinteressierte Eltern interessant sind und weniger „abgesahnt“ (Gegenteil von creaming) wird.

Anmerkung von mir: Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Gegliedertes_Schulsystem gibt es gute Grafiken zu den jeweiligen Schulsystemen!

Bildungspolitische Tendenzwende in Deutschland der 80er Jahre

Der Neoliberalismus fand auch in die Bildung Einzug. Beispielsweise wurden Sprengeln aufgehoben, um Vielfalt zu fördern=> Eltern sollen wählen können. Gesamtschulen entwickeln oft ein eigenes Profil, sodass die Eltern etwas „besseres“ als sonst suchen können. In England und Schweden machten das Gesamtschulen, sodass jede einzelne Schule ihr eigenes Profil entwickelte.

Diese Veränderungen führten dazu, dass die soziale Selektion, die es schon damals gab, sich wieder mehr einschlich=> Erosion (Aushöhlen) des Gesamtschulkonzepts zugunsten mehr „Freiheit“/ Markt. Der Zeitgeist für Schulreformen ist momentan nicht förderlich; in den 60er und 70er Jahren war er viel stärker. Grund dafür ist der Grad der Aufklärung in der Bevölkerung, aber auch der Lehrerschaft, da es viel zu wenig Aufklärung gibt.

Gesamtschule und Differenzierung

Gesamtschule differenziert, individualisiert und Gruppen werden gebildet. Ist aber nicht Eintopfschule (das Wort mag der Prof nicht!). Differenziert wird in „Leistung (Eignung)“ und „Interessenswahl (Neigung)“. Differenziert im Bereich der Leistung wird wie folgt:

1. **Streaming:** Einteilen der Schüler in „Leistungsfähiger“, mittel und schlecht=> fächerübergreifende Leistungsgruppen. Alle Schüler waren dann unter einem Dach, aber es erfolgte eine Teilung, somit auch Selektion, die es schon früh gab. Z.B. gibt es große Schulen mit 8 Parallelklassen, wo der Buchstabe der Klasse dem Anfangsbuchstaben des Klassenvorstands entsprach. Schüler wussten aber schnell, welche Lehrer/ Klassenbuchstabe die guten Schüler waren und welche die schlechten waren. War auch so problematisch, da einige Klassen viele schlechte Schüler hatten und dadurch Probleme entstanden. Deswegen ist es sinnvoller, pro Fach zu trennen=> Setting
2. **Setting:** Fachspezifische Leistungsgruppen: Vor allem bei Fremdsprachen, Mathematik und „Science“. Dadurch konnte man in verschiedenen Fächern in unterschiedlichen Leistungsgruppen sein.
3. **Mixed Ability Grouping:** heterogene Klassen, Zufallsprinzip setzt die Klassen zusammen. Kleinere Gruppen mit entweder verschiedenen Leistungen, oder sortieren und dann mehr verlangen bzw. gezielter fördern (innere Differenzierung), beispielsweise mit unterschiedlich schwierigen Arbeitsblätter.
4. **Individualisierung:** Maßgeschneiderter Lernfortschritt, Lernfortschritt aufzeigen, Anstöße geben... Problem: Wie definiert man den pflichtigen Kern und was ist dann individuell, Freiheit, Wahl,...?

Punkt 2 oben ist jetzt bei uns in Österreich mit „kein Sitzenbleiben mehr“ aktuell!

Das Gegenteil zum Streaming (Punkt 1) ist das Kurssystem. Dabei wird man nach Leistung in einen Kurs eingeteilt und kann dann auf- oder absteigen, was somit eine Feinprofilierung des Systems ist.

Arbeitslehre

Ist in Deutschland ein Fach, mit dem man Schüler per Stange hält. Man lernt dort, wie ein Moped repariert wird, eine Stichsäge funktioniert,... Ist für Schüler gedacht, die nicht so viel von den Fächern halten, meist lernschwach sind und ein sozialpädagogisches Rahmenprogramm brauchen.

Selektiv – elektiv

Wer nimmt diese Leistungsdifferenzierung oben vor? Lehrer teilen Schüler zu (was in manchen Systemen der Fall ist) oder dürfen die Eltern und Schüler wählen, wo sie ihr Kind hinschicken?

Henne- Ei Problem

Oft veränderte man die Struktur der Schule und bildete erst dann die dafür notwendigen Leute aus. Anfangs nahm man meist bestehende Lehrer, gab ihnen frei um sich fortzubilden und „upzugraden“. Vor allem ältere Lehrer hatten mit dem Umstieg Probleme. Meist wanderten die „alten“ Lehrer in die Oberstufen ab und die jungen Lehrer kamen unten nach.

Schulversuche und Leistungsvergleich

Es ergeben sich bei der Gegenüberstellung der alten und der neuen Form, die oft mit Skepsis behaftet ist, viele Probleme. Fraglich ist, ob das traditionelle Schulsystem nicht einen Vorteil hat, da es schon optimiert ist, lange mit Erfolg rennt und nichts Neues ausprobieren muss. Oder der Schulversuch dadurch verfälscht wird, da junge, engagierte Lehrer ihn durchführen, die auch so besser/ anders ausgebildet sind, oder der Schulversuch neu ist und dadurch auch besser/ anders/ aufgenommen wird (z.B. Reiz des Neuen).

Es kam meist auch zum creaming Effekt, da gewisse Schichten in den Schulen fehlten, wodurch es immer unausgewogen war. Schweden nahm deswegen Oberschichtenkinder her und sah, dass sie ähnliche Leistungen bringen. Bei der Unterschicht gab es aber einen deutlichen Lernzuwachs=> **Aspirationsschub**: Bereitschaft der Gesamtschulkinder der bildungsfernen Schicht war deutlich höher und gab ihnen Perspektive/ Aussicht.

Strukturmodell der Gesamtschule

Gesamtschulen sind weniger sozial selektiv. Das Strukturmodell der Gesamtschule löst aber zuerst nur das Strukturproblem der frühen Auslese. Außerschulisch produzierte Ungleichheiten werden schulisch nicht zusätzlich verstärkt sondern haben Potential, den Schülern mehr Erfolg zu bringen. Die soziale Ungleichheit in der Schule bleibt aber bestehen und es gibt unterschiedlich begabte und interessierte Schüler. Aber strukturell gibt es bis zum Ende der Gesamtschule die gleichen Chancen und Bedingungen für alle.

Die Geschichte der Schule (30.3.2011)

Historische Daten

1774: Abt. [Ignaz Felbiger](#) schrieb für [Maria Theresia](#) die Schulordnung (Einführung der „Schulpflicht“, genauer gesagt Unterrichtspflicht), die dann von ihr umgesetzt wurde. Vorher gab es fürs Volk schon Schulen, aber kein „Schulsystem“ als System und keine Pflicht, eine Schule zu besuchen. Schule laut Maria Theresia als „Politicum“ => meinte nicht, dass Schule hoch politisch ist, sondern im Sinne von [Polis](#)=> Schule ist im Verantwortungsbereich des Staates (zuvor Kirche).

Tatsächliche Einlösung der Schulpflicht in allen Kronländern dauerte mehr als 100 Jahre (siehe „1869“)!

1848 (1849): „[Organisationsentwurf Gymnasium](#)“. Franz Serafin Exner und Hermann Bonitz arbeiteten den „[Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich](#)“ aus. Achtjähriges Gymnasium in Österreich samt Matura als Hochschulzugangsbefähigung. Vorbild war Preußen. Führt aber auch zum „deutschen Bildungsdualismus“, da Gymnasium Oberschicht- Schulform war und der Rest das Volksschulwesen besuchte.

1869: [Reichsvolksschulgesetz](#), was zugleich das Fundament des jetzigen österreichischen Schulsystems ist. „Verstaatlichung“: Die gemeinsame Volksschule für alle wurde eingeführt. Schulpflicht wurde von 6 auf 8 Jahre verlängert. Einhaltung der Schulpflicht wurde umgesetzt, Schulen gebaut und dafür gesorgt, dass die Eltern die Kinder in die Schulen schicken. Damals wurde die Klassengröße auf maximal 80 Schüler festgelegt. Die Verwaltung der Schule wurde von den Pfarrern an die lokalen Politiker weitergegeben=> Jahrhunderte alte Rolle der Kirche als Bildungsstätte wurde zurückgedrängt und Bildung verstaatlicht.

Es gab 1873 auf Grund der Erhöhung der Schulpflicht von 6 auf 8 Jahre seitens der Kirche, den Bauern (Arbeitskräfte fehlten) und des Adels einen Aufstand => gab dann „Schulbesucherleichterung“. Kinder, die z.B. schon Lesen und Schreiben konnten, hatten die Möglichkeit, vom 7. und 8. Schuljahr erleichtert/ befreit zu werden. Gab dann aber auch Fälle, wo diese Kinder am Sonntag in die Schule gehen mussten, da die Bauern vor allem die Schüler unter der Woche brauchten und die Schüler am Sonntag nicht benötigt wurden. Es gab diese Schulbesucherleichterung bis 1906.

Interessante Anmerkung vom Prof: Bis Glöckel mussten [Lehrerinnen im Zölibat leben](#) (in Deutschland ab 1880), um die ganze Arbeitskraft in die Schule zu stecken. Wurde in Tirol 10 Jahren später als im Rest Österreichs abgeschafft.

1900: [Ellen Key](#): Das Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ fordert einen Perspektivenwechsel: Weg vom Lehrerorientierten hin zur Schülerorientierung=> Bedürfnisse der Kinder sind wichtig, Lernbereitschaft fördern, von unten fördern und nicht von oben aus zwingen.

1918: „[Wiener Schulreform](#)“ (**erster Gesamtschulversuch**): Es gab eine große Aufbruchsstimmung und die alten Strukturen wurden in Frage gestellt. „Rotes Wien“ und Erneuerung => Ausbau der Wohnungen, Ausbau des sozialen Fürsorgewesens (z.B. Kindergarten) und Verdichtung des sozialen Netzes. [Otto Glöckel](#) war der erste Unterrichtsminister und war dann auch Stadtschulratspräsident (siehe VO Einheit vom 16.3). Er konnte die Wiener Schulreform initiieren. Kinder sollten von sich selbst arbeiten. Didaktische sowie schüleraktivierende Veränderung. Er war Sozialdemokrat und

wollte den Einfluss der Kirche weiter zurückdrängen, was ihn unbeliebt machte, da er auch die Trennung von Kirche und Staat wollte (z.B. wollte er Kreuze aus der der Schule verbannen). Seine Unbeliebtheit schadete später auch seinem zweiten Reformprojekt, der „[Allgemeine Mittelschule](#)“ (zumindest Volksschule, Hauptschulen und Unterstufe des Gymnasiums zu einer gemeinsamen Mittelschule machen). Er wollte eine demokratische Schule und Gemeinschaftsgesinnung mit gleichen Bildungschancen für alle Kinder, unabhängig von Geschlecht und Herkunft (=> Gesamtschule). Bühler wirkte mit, genauso wie Karl Popper. 3 engagierte Mitarbeiter des Glöckel, die Dynamos der Umsetzung waren: [Fischl, Fadrus und Furtmüller](#).

1927: Erste Gesamtschulinitiative wurde besiegelt: Hauptschulreform, die Durchlässigkeit (Wechsel) zwischen Hauptschule und Gymnasium ermöglichte

1934: Übertrittmöglichkeit beendet. Volksschule, Hauptschule und Gymnasium sind eigenständige Bereiche.

1938-1945: Österreich ist Teil vom „3. Reich“: Auswahl in der Schule war noch selektiver als zuvor. Auch wurde das Bildungsklima anders ausgerichtet: Körperliche Sachen waren wichtig, während Bildung unwichtig war. Rolle der Frauen wurde ausgebaut, Kinderbekommen, dem Reich Kinder schenken,...

1945 bis 1962: viele Provisorische Lösungen.

1962: [Schulorganisationsgesetz \(SchOG\) 1962](#): Man versuchte, den Schmutz der Nazis zu beseitigen. Status Quo von 1934 wurden wieder festgeschrieben. In anderen Ländern, beispielsweise Italien, wurde das Schulsystem komplett verändert (Gesamtschule). Leistungszüge (A und B) werden in der Hauptschule eingeführt. Bis heute ist das SchOG die Basis des österreichischen Schulsystems.

1966: Erster OECD Bericht, der darauf hinwies, dass Österreich mit seinem frühselektiven Schulsystem nicht gut ist und viele Begabungsreserven nicht mobilisiert=> [Schulreformkommission](#) (1969)=> Auftrag, dass sie Curriculum und vieles andere auch diskutieren sollen=> war aber politisch stark blockierend (SPÖ und ÖVP)=> keine Versachlichung, wie sie hätte sein sollen

1970 - 1986: Schulversuch Gesamtschule (**zweiter Gesamtschulversuch**): Anlehnung an den deutschen Versuch der Gesamtschule. In Österreich wurden 120 Schulen in den Schulversuch eingebaut. Davon waren 119 Hauptschulen und eine einzige Schule war „nicht Hauptschule“ (Antonkriegergasse). Leistungsgruppierung (Leistungsgruppen) in Deutsch und anderen Fächern. Zentrum in Klagenfurt, das vor allem für flexibleren Unterricht Lehrmaterialien entwickelte. In den 80er Jahren kam Politische Tendenzwende.

1982: Das Lebenslicht der Gesamtschule wurde ausgeblasen (vor allem von den Konservativen): der grüne Schulversuchsbericht an das Parlament=> Hofrat Petri (ÖVP) wurde beauftragt zusammenzufassen, zu evaluieren,... und stellte fest, dass gleichbegabte Schüler ähnliche Leistungen bringen, es weniger Schulversager gab, die Gesamtschule sozial weniger selektiv ist und es „Aspirationsschub“ (mehr aus sich zu machen, Bedürfnis nach weiterer Bildung,...) gibt. Dank Leistungsgruppierungen gibt es viel weniger sitzenbleiben, Schüler haben eine positivere Haltung zu Schule/ Lehrer/ Lernen.

Ergebnis war, dass alle Seiten glaubten, dass er den Bericht türkte und ließen den Bericht prüfen. Seine Untersuchungsergebnisse wurden als objektiv gefunden. Trotzdem wurde sein Bericht nicht ein

Mal ignoriert, sondern ging einfach unter. ÖVP sagte, Schluss mit Schulversuchen und Novelle des SchUG kam. Leistungsgruppen wurden in die Hauptschulen übernommen.

1995: EU Beitritt von Österreich, der weniger bewirkte, als man erwartet hätte. Allgemeinbildung ist in Europa nationale Angelegenheit (Subsidiaritätsprinzip), abgesehen von z.B. der Uni, wo es große Änderungen gab!

2003: Lissabonner Deklaration wurde erlassen. Benchmark und Ziele, beispielsweise weniger „schlechte Leser“, mehr Studenten in Naturwissenschaften, weniger Schulabbrecher (max. 10%) in der Sekundarstufe 2,... => nationale Schulentwicklungen sollen sich daran messen lassen. Um die Mobilität der Arbeitskräfte innerhalb der EU zu erhöhen, müssen auch bestimmte Kompetenzen erreicht werden.

2000 (2003-2006): PISA Studie. Wird alle 3 Jahre durchgeführt.

2008: Schulversuch „[Neue Mittelschule](#)“. Erster Anlauf Glöckel, zweiter 1970 -1986 (Schulversuch Gesamtschule), dritter dann in Form „**Neue Mittelschule**“. Die „Neue Mittelschule“ beruht auf Freiwilligkeit und steht somit unter ungünstigen Rahmenbedingungen! 2/3 der Lehrer und Eltern müssen für eine Umstellung sein=> Bis [2016](#) sollen alle Hauptschulen zu „neuen Mittelschulen“ werden, wobei bis jetzt kaum Gymnasien mitmachen=> Effekt des creaming, da Eltern aus bildungsnahen Mittel- und Oberschichten Gymnasium/ AHS wählen und es zu jedem neuen Mittelschulversuch auch eine erreichbare AHS Form geben muss=> Dualismus=> Eltern wählen AHS statt „neue Mittelschule“ für ihre Kinder aus=> Vielzahl der Hauptschulen wird in den Genuss kommen, mehr Lehrer zu haben, aber das Grundmodell der frühen Auslese bleibt bestehen!

Zettel „Bildungsströme an den Schnittstellen des österreichischen Schulsystems“

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

Es wurde ein Zettel mit dem Namen „Bildungsströme an den Schnittstellen des österreichischen Schulsystems“ ausgegeben, um den es jetzt hier geht. Die Zahlen sind Momentaufnahmen, ändern sich aber nur sehr geringfügig.

Vor allem die 7% im ersten Punkt (Kinder, die in keiner institutionellen Kinderbetreuungseinrichtung waren, bevor sie in die Schule kamen) sind mutmaßlicher Weise genau jene Kinder, die es am notwendigsten hätten.

Die 2% Schüler im zweiten Block („2. Schulstufe“, obwohl es „Beginn der Schulpflicht“ ist) kommen daher, dass sie früher zur Schule gingen (als sie hätten müssen) und somit den gleichaltrigen um ein Jahr voraus sind.

Hauptschulen: Es gibt dort doppelt so viele Kinder mit Migrationshintergrund als ohne.

In den Randbezirken und entlegenen Gebieten ist die Relation zwischen AHS und HS anders:

- Randbezirken und entlegenen Gebieten: 20 (AHS)- 80 (HS)
- In Wien: 60 (AHS) und 40 (HS)
- Im 8 und 13 Bezirk: 80 (AHS) und 20 (HS)

Bei Schülern von Eltern, die selbst weiterführende Bildung genossen, sind Bildungsübertritte sehr hoch => fast 100% der Volksschüler gehen in die AHS weiter => der Standort ist schuld daran, da es dort Konzentration von Kindern aus Bildungsschichten und ohne Immigrationshintergrund gibt.

39% der AHS Unterstufenschüler gehen nicht in die AHS weiter.

In etwa die Hälfte der Schüler macht eine 8-jährige Schulkarriere an der AHS!

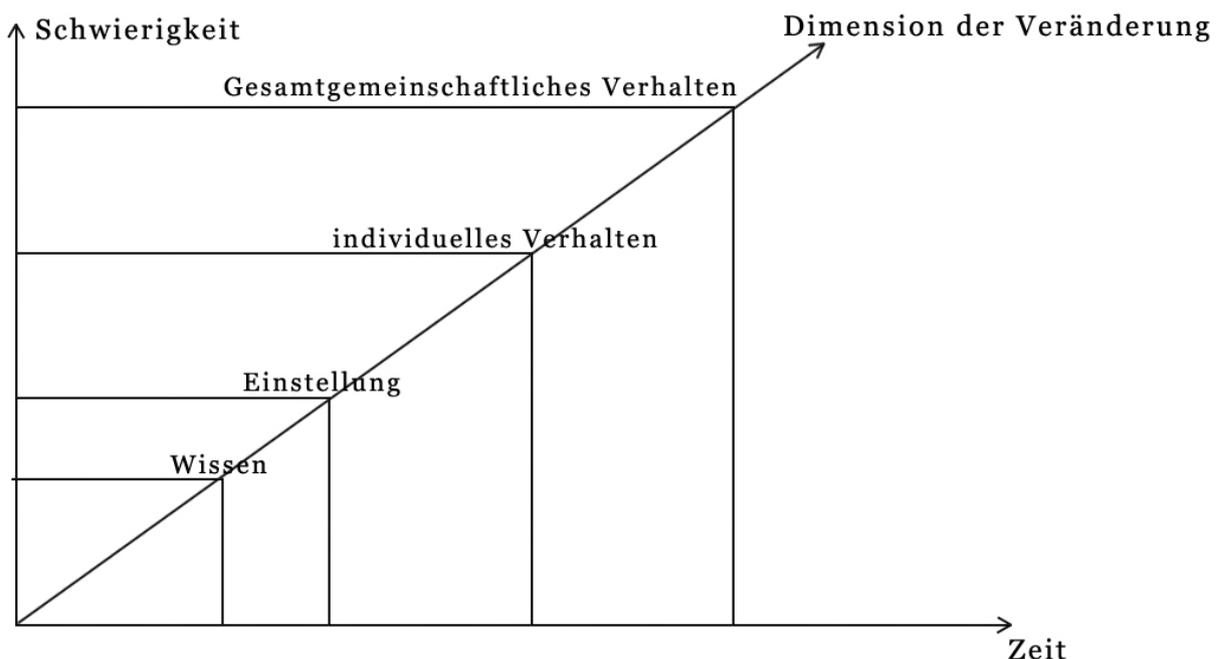
Nur 6% der Hauptschüler gehen in die AHS weiter. 28% gehen in eine Polytechnische Schule weiter.

BHS schrumpft von 32% auf 23%, da scheinbar viele Schüler sich für die BHS entscheiden, um das letzte Pflichtjahr zu machen.

Einer der größten Mängel in Österreich war, dass lange Zeit sozial blind erhoben und gearbeitet wurde. Es wurde mit absoluten Zahlen agiert, was sich vor 1,5 Jahren änderte. Wichtige Publikation „[Nationaler Bildungsbericht](#)“=> Stärken und Schwächen des Bildungssystems werden deutlicher.

Die Verbreitung von Informationen innerhalb der Gesellschaft (nach Havelock)

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Grafik zur Prüfung kommen könnte!



Wissen: Informationen über die Gesamtschule zu verbreiten ist nicht schwierig und braucht auch nicht viel Zeit => neues Wissen kann schnell und einfach verteilt werden. Aus Wissen gibt es aber keine Reformen. (Beispiel von mir: Was wissen wir über die Gesamtschule?)

Einstellung: Die Einstellung zu ändern ist schwieriger und braucht mehr Zeit. (Beispiel von mir: „Ich finde, dass die Gesamtschule toll ist.“)

Individuelles Verhalten: Das zu verändern, braucht viel mehr Anstrengung und Energie als z.B. die Einstellung zu ändern. (Beispiel von mir: Ein individuelles Verhalten wäre, wenn die Eltern ihr Kind bewusst in eine Gesamtschule schicken würden.)

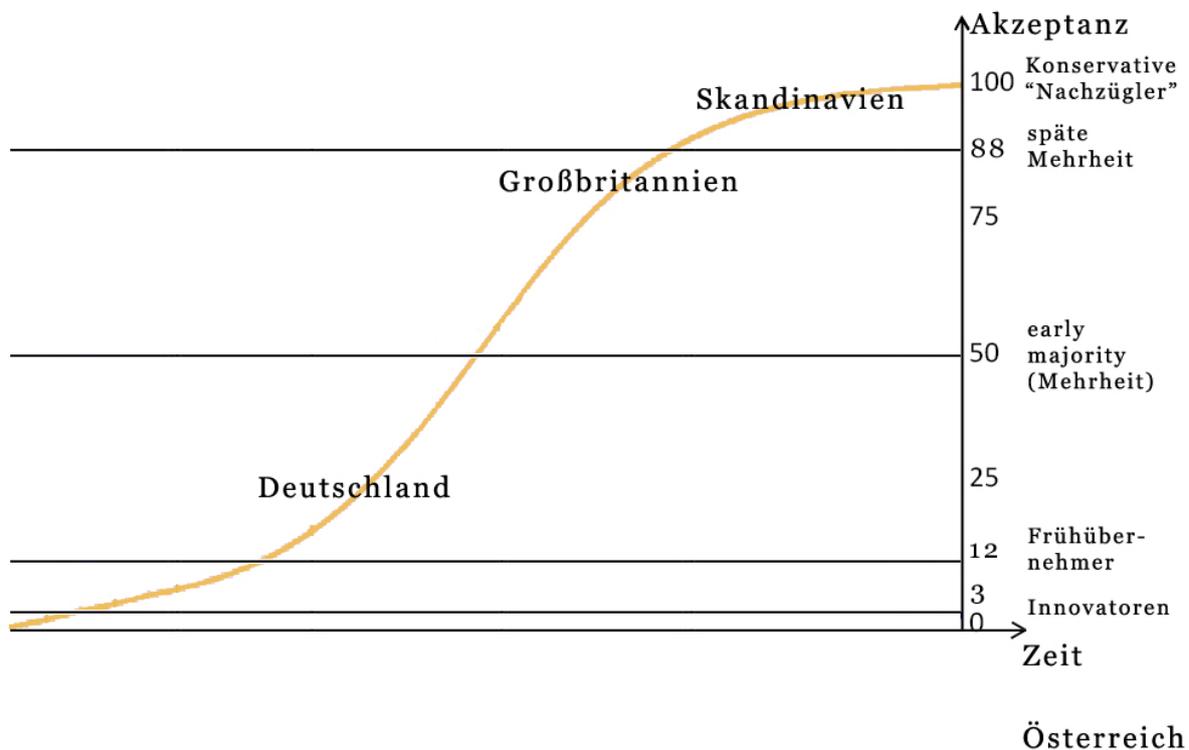
Gesamtgemeinschaftliches Verhalten: ist noch schwierig zu verändern und braucht ganz viele Bemühungen. (Beispiel von mir: Die Gesamtschule wird voll akzeptiert und alle Eltern schicken ihre Kinder dorthin.)

Die Akzeptanzkurve der Gesamtschule

Innovator: es gibt immer eine kleine Gruppe an Innovatoren in der Gesellschaft, in etwa 3%, die jeden modernen Schritt schnell machen z.B. Notebooks in VOs. Sie nehmen also Reformen schnell an.

Early Adopter / Frühübernehmer: Nehmen Veränderungen schnell auf.

Weitere Gruppen: frühe Mehrheit, späte Mehrheit und Konservative/ Nachzügler



Beispiel Kernkraft: Thema ist in Österreich unter der „frühen Mehrheit“, während es in Frankreich kaum „Nachzügler“ gibt.

Wo befinden sich die Länder auf der Akzeptanzkurve bezüglich Gesamtschule?

- Skandinavien sind sehr weit oben
- GB: auf Grund der Gesamtschulfeindlichen Politik gibt es eine Erosion.
- Österreich wäre ganz rechts unten, da es das System theoretisch schon vor langem gab, es aber kaum Tragende für das System gibt!

Beispiel Schweden und sein Schulsystem (6.4.2011)

Schweden ist ein kleines Lehrstück. Österreich und Schweden hatten 1962 die Reform, während Schweden es dann auch durchzog. Grundsätzlich begann die Entwicklung aber schon in den 40er Jahren.

Schweden hatte sehr günstige und bessere Voraussetzungen, als andere Länder sie je hatten und haben:

- Schweden war an beiden Weltkriegen nicht beteiligt, dadurch auch keine Kosten für den Wiederaufbau.
- Großer Wirtschaftsaufschwung während und nach den Weltkriegen => Geld für Bildung, Bildungsforschung, Lehrer auszubilden, Erneuerung des Schulsystems... war da. Wirtschaft verlangte auch nach vielen, neuen qualifizierten Schulabgängern.
- Gute Schulabsolventen vorhanden
- Land hatte nicht das Problem der Vielsprachigkeit und des Multikulti (das sie jetzt beides haben!)=> Homogenität. Im Moment haben etwa 20% der Kinder nicht schwedisch als Muttersprache. Schweden findet die Zweisprachigkeit wichtig und baut darauf auf. Migrantenkinder können bis in die Oberstufe Schwedisch als zweite Sprache nehmen! Außerdem hat jedes Kind das Recht auf 2 oder 3 Stunden Unterricht in ihrer Muttersprache („Stützunterricht“)! Auch bei exotischen Sprachen gilt das=> kostet viel Geld, hat aber sehr positive Wirkung.
- Land war politisch stabil (fast 60 Jahre lang sozialdemokratisch, wobei es mächtige Partner in den konservativen Lagern gab, beispielsweise die Bauern)=> führte dazu, dass das große skandinavische Ideal „Gleichheit“ (jämlikhet)=> keiner ist besser als andere und alle haben die gleichen Chancen. Galt lange Zeit (bis 90er Jahre). Jetzt haben die Liberalen nicht mehr so sehr die Gleichheit im Fokus, sondern neoliberale Ideale=> sind für mehr Vielfalt, Eltern sollen wählen können, Konkurrenz zwischen Schulen,... Aber damals war Gleichheit ein Ideal, das gelebt wurde.
- Hatte ein normales, traditionelles europäisches System: Grundschule und dann eine Schule danach. Kommissionen, bestehend aus Experten, Politiker, Wissenschaftler und Praktiker, werden in Schweden für sehr vieles verwendet, auch für den Bildungsweg! Kommission entscheidet über neue Innovationen=> Entpolitisierung.
- Damals gab es auch eine starke, zentrale Schulverwaltung, die eine mächtige Bürokratie darstellte, aber bereit war, die Reform zügig durchzusetzen. Jetzt ist die Schulverwaltung dezentral und das Ministerium sehr schlank. Schulen sind autonomer geworden und Bürger- und Gemeindeglieder/ bzw. entscheiden so. Schweden hat 150 Dienstposten, während in Österreich es 800 gibt!
- Schweden hatte und hat eine gute Bildungsforschung. Hat früh empirisch gearbeitet und entschieden. Die vor allem jüdischen Forscher verließen Österreich während des zweiten Weltkrieges, während sie in Schweden bleiben konnten=> Schweden hatte seine Forscher weiterhin, während Österreich sie größtenteils verlor.
- In den 30er und 40er Jahren entstand das Gefühl, dass das Schulsystem nicht mehr gut funktionierte und reformiert gehörte.

Phasen der schwedischen Schulreform

1940-1950

Bestandsaufnahme, Grundlagenforschung (z.B. Stärken und Schwächen ermitteln), Vorschläge durch Expertenkommission. Bei der Grundlagenforschung kam heraus, dass frühe Auslese nicht fair ist, diskriminiert und Landkinder benachteiligt. Wurde von Kommissionen in Auftrag gegeben. Man beschloss die Dauer der Pflichtschule auf 9 Jahre zu erhöhen.

1950- 1962

Schulversuche & Evaluation. Schweden hat bei der Schule ein 3 Stufen Modell, ebenso Leistungsgruppen und Züge. Bis zum Ende der 9 jährigen Schule sollte es keine Steuerung und Selektion geben. Wichtig in Schweden war, dass es im Unterschied zu Österreich keine Limitierung gab, wie viel % der Schulen des Landes an dem Schulversuch teilnehmen können. Somit konnten gute Ideen sofort umgesetzt werden, statt wie in Österreich, wo man warten muss, bis man einen „freien Platz“ bekommt.

Stockholmer Schulversuch: Man teilte Stockholm in 2 Teile: traditionell und Schulversuch. Man gab den Eltern nicht die Wahl „hinüber zu wechseln“, sondern es war, ähnlich wie bei Schulsprengeln, alles vorgegeben. Man sorgte dafür, dass diverse Schichten auch fair verteilt wurden.

Evaluierung wurde von Svensson durchgeführt=> man sah, dass „working class Kinder“ viel weniger Benachteiligungen hatten und bessere Leistungen erzielten, als wenn frühzeitig selektiert wurde. Schüler aus sozial starken Schichten waren weiterhin so wie immer.

Visby führte dann, auf Wunsch der Lehrer und Eltern, ein Leistungs- Zugsystem ein. Dieses wurde aber 6 Jahre später (1969) eingestellt, da es mit den vielen Zügen zu kompliziert war und es auch so, in Form von Leistungsgruppen und Wahlfächern, umgesetzt wurde=> Möglichkeit der Individualisierung.

Viele Kommunen bauten neue Schulen, die von Haus aus Reform (also Gesamtschule) machten, ebenso die Schulen am Land.

1962 – 1969

Umsetzung und Adaption im ganzen Land. Am Anfang waren die Lehrer, vor allem Gymnasiallehrer, nicht begeistert. Deshalb gab es einen Kompromiss (9- Jährige Schule wurde in 3 Zyklen/ Abschnitte geteilt, wobei ein Lehrer („Stufenlehrer“) immer in 2 Zyklen/ Abschnitten unterrichtet).

In vielen Ländern dachte man sehr strukturell und das es Änderungen geben muss. Kommission zeigte, dass es Lehrerfortbildung braucht, damit das neue System funktioniert. Die Lehrerfortbildung ist mittlerweile ein Teil des Konzepts geworden! Lernmaterialien, Arbeitsblätter und Arbeitsmaterial wurden entwickelt, Lehrpläne wurden reformiert, Lehrer bekamen 5 Tage bezahlte Fortbildung und es gab eine konsequente Anpassung im Laufe der Zeit. Die (Leistungs-) Züge wurden abgeschafft und das System der Leistungsgruppen und Wahlfächer führte zur Individualisierung seitens der Schüler. Weiters wurde Werkstattarbeit geschlechtsneutral gemacht und praktische Berufsorientierung eingeführt.

Seit 1969

„Rollende Reform“:

- **1991** Dezentralisierung, „Kommunalisierung“=> Lehrer sind bei den Gemeinden angestellt und keine Beamten mehr=> gut ausgebildete Akademiker und haben meist auch gut ausge-

bildete SchulleiterInnen, da die Schulleiterausbildung ausgebaut wurde. Die zentrale Schulverwaltung wurde ebenso abgeschaffen und die Gemeinden verwalten die jeweiligen Schulen bzw. kümmern sich um die Anstellung der Lehrer.

- **1995:** Lehrplanreform „Gymnasialschule“. Unter „[Gymnasialschule](#)“ wird die Sekundarstufe 2 bezeichnet, die nach der Schulpflicht ist und von 98% der Schüler besucht wird.
- **1998:** Vorschulreform: Vorschulen sind dem Unterrichtsministerium unterstellt. Aber auch Kinderkrippen und Kindergärten stehen unter öffentlicher Verantwortung! Da die Menschen in Schweden sehr verstreut sind, möchte man den kleinen Kindern einen langen Schulweg ersparen, wodurch die Schulpflicht erst ab 7 Jahren gilt. Trotzdem besuchen 98% der 6-jährigen die Vorschule.

Freie Schulen

In den 90er Jahren wurde die Gründung von freien Schulen zugelassen. In Schweden begann es mit einer kleiner Anzahl an freien Schulen (z.B. bei uns Waldorf, Montessorie,...), die auf besondere, individuelle Profile setzten. Gab eine massive Expansion, insbesondere im Bereich der Gymnasialen Schulen. Öffentliche Kommunen erhöhten das Kopfgeld und mussten das Geld, welches sie den „eigenen Schulen“ pro Schüler zur Verfügung stellten, auch den freien Schulen zur Verfügung stellen. Ähnlich den USA, gab es dann profitorientierte Unternehmen, die ganze Ketten gründeten=> machen mittlerweile fast 40% der Schulen, aber nur 20% der Schüler aus=> Bedenken, dass Schulen zu klein sind um einen guten Lehrplan durchhalten zu können und z.B. Lehrer beschäftigen, die nicht so eine hohe Ausbildung haben, aber trotzdem den normalen Lehrplan durchführen müssen.

Fazit

Im Moment gibt es eine große, marktwirtschaftliche Orientierung=> soziale Gerechtigkeit geht verloren. Historisch wichtig war, dass man der Schulentwicklung genug Zeit gab und die Reformen Großkoalitionär umsetzte. Es gibt gute deutsche und englische Literatur zum Thema Gesamtschule, aber meist wird über Schweden geschrieben.

Das aktuelle System

Schüler gehen 9 Jahre lang zur Schule. [Es gibt 3 Stufen](#), die aber nicht immer 3 Jahre lang sein müssen. Lehrer sind „Stufenlehrer“, die dann jeweils in 2 Stufen unterrichten. Damals war es so, dass die älteren Lehrer, die meist auch gut qualifiziert waren, nach oben wanderten und die „älteren“ Schüler unterrichteten.

Oberhalb der 9 Jahren Pflichtschule gibt es z.B. „Gymnasialschulen“ (umfasst Gymnasium, Fachschulen und Berufsschulen). Dort gibt es 2 Züge, die echt gymnasial sind (naturwissenschaftliche und humanistische Zweige), aber auch 14, vor allem auf Berufsfelder, ausgerichtete Züge=> diese Entscheidung traf man, um sozial durchlässiger zu werden. Weiters versuchte man auch Technik und Handwerken geschlechtsneutral zu machen. Ein Fach, das alle Schüler in den letzten 2 Jahren machen, ist praktische Berufsorientierung=> müssen in 2 verschiedenen Bereichen Praktika machen.

Das Erfolgsrezept Schwedens

Die nun folgenden Punkte stammen aus einer Mitschrift von [Johanna Pflieger](#) und wurden dieses Jahr NICHT in der VO aufgezählt. Sie stehen aber eng mit dem Thema in Verbindungen und es schadet sicher nicht, sie zu wissen (vor allem, da bei der Prüfung viele Fragen zum Thema Schweden kamen und einige davon auf die Vorteile des Systems hinauslaufen!):

- Es darf keine Leistungsgruppierung durch die Schule/Lehrer vorgenommen werden
- seit den letzten 3 Jahren dürfen SchülerInnen aber anspruchsvollere Kurse dazunehmen (elektive Differenzierung)
- Sitzenbleiben gibt es nur, wenn ein Kind wegen Krankheit etc. länger fehlt
- in den ersten 7 Schuljahren gibt es keine Zeugnisse, aber 2x jährlich eine Schulnachricht = mündlicher Lernfortschrittsbericht – Gespräch zwischen Eltern und Lehrern
- lernschwache Schüler sollen so lange wie möglich im Regelschulsystem integriert werden (nur wenige Sonderschulen z.B. für gehörlose Kinder) in der Regelschule werden Integrationskinder für einige Wochen aus dem Schulbetrieb genommen und von HeilpädagogInnen betreut
- Migrantenkinder haben in den ersten 7 Jahren ein Recht auf Stützunterricht in ihrer Muttersprache (sehr teuer für den Staat!) haben auch ein Recht, in den letzten beiden Schuljahren ihre Muttersprache als 2. Fremdsprache zu wählen -> Kinder können ihre Sprache schulisch verwenden – können auch in ihrer Muttersprache Prüfungen ablegen, die angerechnet werden! -> es gibt dadurch in Schweden auch Spezialisten in allen möglichen Sprachen
- Es gibt Fächer-Cluster (z.B. Geschichte, Geographie, Religion), die innerhalb der 9-jährigen Grundschule in einem bestimmten Ausmaß vorkommen müssen, aber die Aufteilung auf die einzelnen Fächer entscheidet die Schule
- Englisch gilt in Schweden nicht als Fremdsprache – alle Schweden können sehr gut Englisch
- Lehrer haben Anspruch (eigentlich Pflicht) auf 15 Tage Fortbildung/3 Jahre – wird vom Staat bezahlt
- in den letzten Jahren haben Schüler Fächer, die sie wählen können: können von der Schule angeboten werden, oder auch vom einzelnen Schüler selbst ein Profil zusammengestellt werden der individuelle Wahlfachbereich wurde ausgeweitet z.B. Wahlfach „Technik“ – man hat erwartet, dass das die zukünftigen Technik-Studenten machen, aber es hat ein niedriges Prestige – Frz. hat z.B. hohes Prestige

Was macht eine gute Schule aus?

Bis jetzt sahen wir uns die Makroprobleme an. Als Lehrer ist man aber meist in Strukturprobleme eingespannt.

Eltern: gute Ausbildung, Befindlichkeit/ Klima, Lernsituation, Output, Fairness, kann der Lehrer mit Konflikten umgehen, wie wird mit Regelverstößen umgegangen?

SchülerInnen: Wahlmöglichkeit, Hilfe, Individualisierung, Profil, Förderung.

LehrerInnen: Schule als Arbeitsplatz, Schule als Kollegium, wie halten es alle mit Disziplin, Direktion

„Abnehmer“: Lernleistung, Arbeitsbereit, Tugenden, Motivation Aufgaben zu machen, selbstständiges Arbeiten, Teamfähigkeit, Umgang mit Trittbrettfahrer

Studie „15.000 Stunden“ – Was macht eine gute Schule aus?

Anmerkung von mir: Der Professor meinte, dass diese Frage zur Prüfung kommen könnte!

Die Mutter aller Studien ist von [Michael. Rutter](#) und heißt „15.000 Stunden“ (15 000 Stunden ist der nationaler Durchschnitt, den die Kinder in der Schule verbringen). Für die Studie wurden 12 Londoner Schulen untersucht und fraglich war, was eine gute Schule ausmacht und wie sie sich von weniger guten Schulen unterscheidet.

Die Klassengröße und deren Wirkung auf die Leistung, sowie Verhalten, war nicht sehr aussagekräftig, sondern:

1. „Schulethos“, der den Schülern vermittelt wird, auf deren Einhaltung Wert gelegt wird z.B. Verhaltensstandards und Regeln.
2. Den Schülern wird vermittelt, dass auf deren Lernfortschritt Wert gelegt wird.
3. Gute Strukturierung des Unterrichts.
4. Wo es seitens der Schüler Schwächen gibt, sollte es Hilfe geben.
5. Schüler und deren Leistung wertschätzen.
6. Aktive Einbindung der Schülerschaft in die Schule=> Demokratie.
7. Hoher Konsens in der Lehrerschaft darüber, was wichtig und richtig ist.
8. Zielvorstellungen der Lehrerschaft möglichst ident mit denen der Schulleitung. Gute Beziehung zum Elternhaus und der Schule.

Die OECD stellte einen Katalog mit Schulqualität/ Gütekriterien zusammen. Es gibt auch von Altrichter (Linzer) und Posch (Klagenfurter) einen Gütekatalog. Oft kann man als einzelner Lehrer das nicht steuern. Was die beiden betonen ist, dass sich einzelne Schulen entwickeln und verbessern müssen, aber zuerst die systematischen Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen. Nicht alle Schulen haben es gleich leicht gute Schulen zu sein. Z.B. ist es für Hauptschulen in Städten sehr schwer anerkannt zu werden, da der Schultyp oft als schlecht angesehen wird.

Bündel von Gütekriterien

1. Wertschätzende Beziehungen zwischen Leitung, Lehrerinnen und Schüler (höflicher Umgangston=> positives Klima). Gutes Buch von Reinhard Tausch.
2. Aushandeln und konsequente Handhabung von Regeln. Die Schüler müssen wissen und einsehen, was und warum von ihnen erwartet wird (Einsehbarkeit).
3. Schulen brauchen ein reichhaltiges Schulleben mit vielfältigen Entfaltungsmöglichkeiten, das über die Erteilung von Unterricht hinausgeht=> Anlässe, Herausforderungen, Engagement, Initiative, Neugier, Lernbereitschaft soll ausgelöst werden.
4. Auf Kooperation abziehende aber dennoch zielbewusste Schulleitung („Leadership“, glaubwürdige Führungsqualität der Schulleitung,...).
5. Zusammenarbeit und Konsens im Kollegium, was oft ausgehandelt werden muss (z.B. Umgang mit Disziplin, Werten,...).
6. Erwartung von hohen fachlichen und überfachlichen Standards. Positive Leistungserwartungen. Fordern und fördern. Schüler haben Selbstkonzept, welches durch die Erwartungen des Lehrers mitgestaltet wird.
7. Mitsprache und Mitverantwortung der Schülerschaft.

8. Einbeziehung der Elternschaft: Gute Gesprächsbasis ist wichtig, viele Kinder sind Einzelkinder, Eltern müssen wissen welche Regeln gelten müssen (z.B. ist ihr Kind eines von 24, bekommt aber Förderung und Wertschätzung).
9. [SCHILF: Schulinterne Lehrerfortbildung](#)

Weitere Qualitätsmerkmale (die NICHT in der VO aufgezählt wurden)

Die nun folgenden Punkte („Merkmale guter Schulen nach Amerikanischen-Studie von PURKEY & SMITH:“) wurden in der VO 2010 aufgezählt und stammen aus der Mitschrift „Theorie+der+Schule++Gruber+SS2010 MD !“ (der Urheber der Mitschrift ist leider nicht angegeben). Da die Punkte interessant sind und sicher nicht schaden zu wissen, habe ich sie in die Mitschrift hineingegeben (viele davon wurden oben eh auch schon aufgezählt):

- SchulleiterIn ist Vorzeigefigur, der durch Leadership und einhalten von Regeln als Vorbild einen wichtigen Faktor darstellt.
- Klare, faire, konsistente Regeln, die für SchülerInnen und LehrerInnen einsehbar sind
- Zufriedene LehrerInnen die mit dem Erziehungsstil des Schulleiters übereinstimmen
- Zusammenhalt im Kollegiums
 - LehrerInnen als Teil eines Lehrkörpers
 - Schule als Bezugsrahmen ansehen
 - mehr Zeit für Schule zu verbringen als bloßer Unterricht
- Materielle und moralische Unterstützung durch die Schulaufsicht
 - Die Lehrern und Schülern zur Seite stehen
- Betonung der Fortschritte der SchülerInnen in Leistung und Verhalten
- Klassengröße und Schulorganisation die für persönliche Beziehungen förderlich ist
- Hohe Arbeitsmoral im Kollegium
- Überzeugen der SchülerInnen, dass Schule für sie wichtig ist
- Empfinden der SchülerInnen, dass sie das Schulleben beeinflussen / mitgestalten können
- Einbindung der Eltern
 - Sollen Anteil haben (materiell und affektiv) an dem was in der Schule geschieht
- Hohe Wertschätzung von Wissen

Leistungsbeurteilung (13.4.2011)

Klaus Ulich 2001: „Einführung in die Sozialpsychologie der Schule“, Seite 137 „Für die Schüler/innen gehören die Leistungsforderungen sowie die Beurteilungs- und Ausleseprozesse zu den bedeutsamsten und nachhaltigsten Erfahrungen, die sie überhaupt in der Schule machen. Die Leistung beeinflusst nicht nur die soziale Anerkennung durch Lehrer, Mitschüler und Eltern, sondern sie hat auch weitreichende Konsequenzen für die Berufs- und Lebenschancen. »Berichten Schülerinnen und Schüler über die Schule, stehen für sie die immer wiederkehrenden Anforderungen im Zusammenhang mit der schulischen Leistungsbeurteilung ... im Vordergrund: Lernen für Schulaufgaben und Prüfungen, Hausaufgaben, Vorbereitungen für das Ausgefragtwerden usw. - letztlich (ist es) immer wieder ein Lernen für Noten, weil es in ihrer Erfahrung darauf ankommt. Gleichzeitig ist der schulische Leistungsbereich für die Schülerinnen und Schüler aber auch sehr *belastend* und wird von einem Großteil der Jugendlichen als sehr *negativ* erlebt. Für fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler ... sind Prüfungen und Klassenarbeiten mit Ängsten verbunden; 44 Prozent von ihnen beklagen sich über zu hohen Leistungsstress in der Schule.«“

[Leistungsbeurteilung hat viele Funktionen](#), außer die ungewollten, z.B. den SchülerInnen Angst zu machen.

Aspekte des Schul- und Klassenklimas

[Nach Ferdinand Eder:](#)

1. Pädagogisches Engagement
2. Resistivität
3. Mitsprache
4. Gerechtigkeit
5. Komparation
6. Gemeinschaft
7. Rivalität
8. Lernbereitschaft
9. Störneigung
10. Leistungsdruck
11. Unterrichtsdruck
12. Vermittlungsqualität
13. Schülerbeteiligung im Unterricht
14. Kontrolle der Schülerarbeit

Rahmenbedingungen

Wie im 19. Jahrhundert gibt es Jahrgangsklassen. Dabei ist die Grundannahme, dass man ähnliche Schüler mit ähnlichem Alter und ähnlicher Leistung, jeweils in einer Jahrgangsklasse hat=> ist aber eine der größten Fehlannahmen der Schule! Schüler sind in einem Jahr gestaffelt und haben in den unterschiedlichen Fächern verschiedene Leistungsklassen und Wissen. Der Lehrplan enthält aber quasi fiktive Leistungserwartungen. Die Leistungsbeurteilung wird nur von einem einzigen Lehrer durchgeführt=> im hohen Maße subjektiv und individuell => ist systemischer Mangel. Es gibt auch einen Erlass „Prüfen und Klassifizieren“, der zu kategorisieren und stufen versucht (z.B. was ein „Ge-

nügend“ und was ein „Nicht Genügend“ ist). Was aber ein Genügend ist, ist so vage formuliert, dass jeder einen anderen Schluss daraus zieht.

Leistung wird auch sehr stark auf erbrachte, kognitive Leistungen reduziert, sodass affektive Lernziele (wie z.B. die Einstellung zur Schule ist) nicht ins Gewicht fallen. Leistung in Form von Produkten ist wichtig und nicht der Lernprozess.

Funktionen der Leistungsbeurteilung

1. **Rückmeldung an den/ die SchülerIn:** z.B. hat der Schüler es verstanden?
2. **Rückmeldung an den/ die LehrerIn:** hat der Unterricht das erreicht, was der Lehrer erreichen wollte. (Der Erfolg hat viele Väter. Der Misserfolg ist ein Waisenkind.)
3. **Information an die Eltern:** wie steht es mit dem Lernfortschritt des Kindes, muss man etwas tun,...?
4. **Information an „abnehmende Instanzen“:** andere Lehrer, weiterführende Schulen, Arbeitgeber
5. **Motivierung:** „Belohnung/ Bestrafung“. Als „Disziplinierungsmaßnahme“ sind Noten aber verboten!
6. **Auslese/ Differenzierung:** Am Ende der Grundschule Funktion der Auslese
7. **Berechtigungen:** z.B. studieren zu dürfen

Die kritischste Phase ist das 9. Jahr: oft werden Schüler aus sehr unterschiedlichen Leistungskulturen zusammengewürfelt.

Leistungsmotivation

Leistungsmotivation (nach [David McClelland](#) und [Heinz Heckhausen](#)):

- **Intrinsische Motivation:** Lernen aus Interesse/ Neugierde an einer Sache.
- **Extrinsische Motivation:** Lernen aus anderen Gründen (Lob/ Belohnung, Tadel/ Strafe)

Wie erklären sich Schüler ihren Erfolg?

Schüler reagieren unterschiedlich auf Noten, da Schüler entweder erfolgsmotiviert oder misserfolgsmotiviert sind => Attributionstendenzen. Die Tabelle zeigt die Attributionstendenzen erfolgsmotivierter und misserfolgsmotivierter SchülerInnen und wie sie ihre Leistung sehen:

Schüler	gute Leistungen	schwache Leistungen
erfolgsmotivierte	hohe Begabung	Zufall oder geringe Anstrengung
misserfolgsmotivierte	Zufall oder geringe Anforderung	geringe Begabung

Subjektivität der Noten

Die Leistungsbeurteilung ist sehr verschieden und Landesschulinspektoren probieren diese zwischen den Schulen auszugleichen. Aber auch standardisierte Tests führen dazu.

Noten haben Objektivitätsanspruch und geben vor, Intervallskalen zu sein, was sie aber nicht sind und auch nicht sein können. Noten haben auch den Anschein des exakten Kürzels.

Maßstäbe/ Bezugsnormen für die Leistungsbeurteilung

Anmerkung von mir: Der Prof zählte die ersten 3 Punkte auf, wobei es laut [Link](#) auch einen vierten Punkt, „scheinbare Maßstäbe“, gibt! Meiner Meinung nach sind seine Beispiele bei Punkt 1 eigentlich Beispiele für den vierten Punkt! Der Link ist auch als Vertiefung SEHR zu empfehlen!

1. **Lehrzielbezogene Maßstäbe:** z.B. in Mathematik müssen so und so viele Aufgaben fehlerfrei gelöst werden, oder in Deutsch darf ein so und so langer Aufsatz so und so viele Fehler beinhalten, damit es die Note ... ist.
2. **Soziale Maßstäbe:** „durchschnittsorientierte“, „klassenimmanente“ und „klassenorientierte“ Leistungsbewertung. Normalverteilung in jeder Klasse wird angenommen und die Noten der Schüler innerhalb der Klasse daran orientiert. Ein klasseninterner Maßstab hat auch zur Folge, dass es Schicksal ist, ob man in einer „guten“ oder „schlechten“ Klasse landet und es dementsprechend „einfacher“ hat, oder auch nicht.
3. **Schülerbezogene Maßstäbe:** „zuwachsorientierte“ Leistungsbewertung. Wäre aus pädagogischer Sicht besser als die Punkte zuvor. Macht der Schüler beispielsweise bei der ersten Schularbeit viele Fehler, beim zweiten Mal weniger, dann ist das ein Lernzuwachs und ist für ihn gut, auch wenn die erbrachte Leistung vielleicht im Vergleich zu lernzielbezogenen Maßstäben noch immer negativ ist=> bei Punkt 1 müsste der Lehrer sagen „hast dich verbessert, viel dazu gelernt, aber ist immer noch ein Fünfer“, während bei Punkt 3 der Lernzuwachs im Vordergrund steht und es positiv sein könnte.

Folge: man sollte für die Beurteilung alle 3 Punkte heranziehen und zusammenmischen. Wenn aber beispielsweise ein Schüler mit 4 Fehlern dieselbe Note hat, wie einer mit 16 Fehlern, kann etwas nicht stimmen. Andererseits muss auch ein wenig der Lernzuwachs in die Note einfließen!

In der Praxis werden vor allem die ersten 2 Punkte verwendet. In diesen Maßstäben ist unter anderem auch ein Grund dafür zu finden, dass Noten subjektiv sind. Gibt es z.B. bei Punkt 1 bei einer Mathematik Schularbeit 19 Fünfer, kann das daran liegen, dass die Schüler so schlecht sind, der Jahrgang so schlecht ist, der Lehrer schlecht ist, strenger benotet wurde,...=> deswegen wird dann oft Punkt 2 herangezogen, bei dem man mehr „verteilt“, sodass es, über die gesamte Klasse gesehen, einem wieder statistisch richtig verteilt vorkommt.

Formen der Leistungsbeurteilung

1. **Schriftliche Prüfungen:** Vorteil, dass man eine zweite Meinung einholen kann. Lehrer kann es sich später noch ein Mal anschauen oder einen anderen Lehrer hinzuziehen.
2. **Mündliche Prüfungen:** Zuverlässigkeit ist gering und empirisch nachgewiesen sehr subjektiv. Schöne, flüssige Aussprache ist oft wichtig oder gutes „herumreden“, wenn man nicht die Antwort weiß=> klingt gut, aber dahinter steckt nichts an Wissen.
3. **Tests:** Sind objektiver, laufen aber Gefahr, anstatt komplexer Lernziele das messbare zu messen. Die Individuelle Lerngeschichte geht verloren, dafür ist die Leistung besser vergleichbar. In vielen Ländern sind Tests weit verbreitet, bei uns (seiner Meinung nach) eher nicht.
4. **Ständiges Beobachten der Mitarbeit:** SchülerIn, die immer da ist und mitmacht, hinterlässt einen anderen Eindruck=> dadurch auch sehr subjektiv. Implizite Persönlichkeitstheorien=> Lehrer reduziert Schüler auf „gute“, „normale/ „durchschnittlich“ und „schlechte“ Schüler. Grund dafür ist der Eindruck, ob der Schüler willig und aktiv ist bzw. der Lehrer dem Kind das zuschreibt. Während andere Kinder das Image „schlechter Schüler“ bekommen und dann

kaum wieder davon weg kommen=> Self- fulfilling prophecy (Selbsterfüllende Prophezeiung). Bei PISA stellte sich heraus, dass manche Schüler der AHS schlechter waren als Schüler der dritten Leistungsgruppe aus der Hauptschule! Schüler der Hauptschule verabschieden sich aber oft von Leistung, obwohl sie z.B. in manchen Fällen besser wären als Schüler aus der AHS.

5. **Standards:** z.B. entwickelt das BIFIE standardisierte Testaufgaben.
6. **Portfolios:** als „direkte Leistungsvorlage“ auch für Firmen interessant, da diese wissen, dass Noten subjektiv sind. Weiters sehen sie, was die Schüler selbst für vorzeigenswert finden. Aber fraglich ist, ob der Schüler alles im Portfolio wirklich alleine und selbst machte, oder ein Trittbrettfahrer ist (der es mit anderen im Team machte und/ oder nichts leistete,...).

Manipulation der Leistungsbeurteilung durch Voreinstellung des Lehrers (Halo Effekt)

Anmerkung von mir: Dieser Punkt und die darauffolgenden Themen behandeln alle die Mängel am Leistungsbeurteilungssystem=> sie gehören inhaltlich zusammen, der Übersichtlichkeit zuliebe habe ich sie aber separiert.

[Rudolf Weiss](#) (Innsbrucker) und [Karlheinz Ingenkamp](#) nahmen Deutscharbeiten unter die Lupe, legten diese anderen Lehrern vor und sagten ihnen, dass diese Arbeit z.B. von einem Kind eines Akademikers/ Redakteurs/ alleinerziehenden Mutter/ Putzfrau,... sei. Bei „besseren“ Berufen der Eltern (positive Voreinstellung) wurden für deren Kindern bessere Beurteilungen abgegeben, im Falle von „schlechteren“ Berufen (negative Voreinstellung) wurden schlechte Beurteilungen vergeben => es gab den [Halo- Effekt](#)=> Rückschluss auf Leistung, der nicht richtig ist.

Voreinstellung vs. Note	1	2	3	4	5
Positive Voreinstellung	16%	40%	36%	8%	0%
Negative Voreinstellung	0%	7%	44%	38%	11%

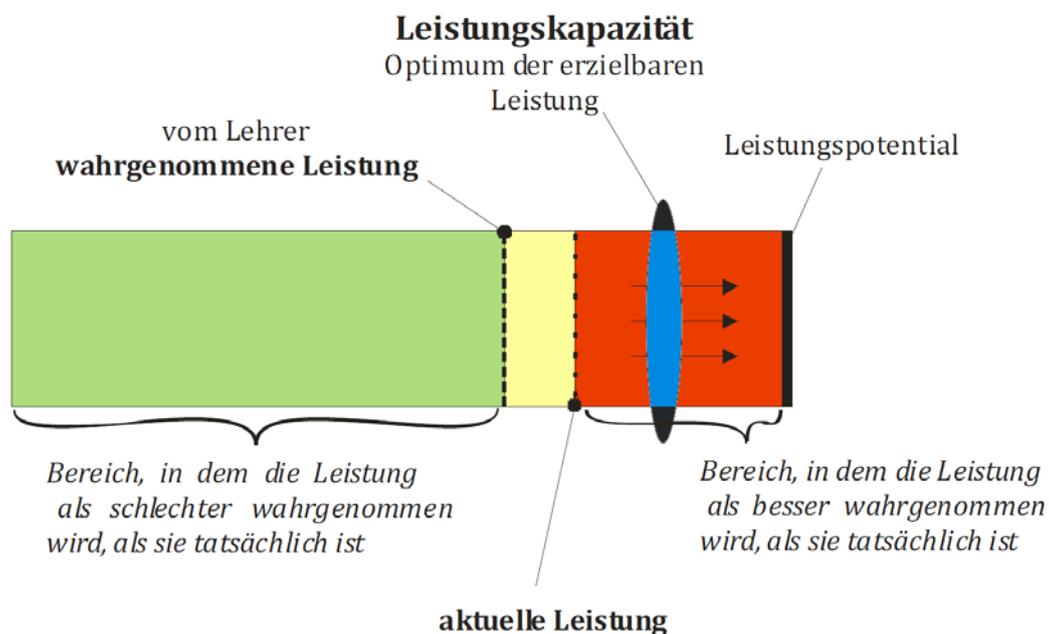
Das Resultat wurde seitens der Lehrer so argumentiert, dass Deutsch auch eine „Kunstform“ ist, Lehrer den Fortschritt der Kinder kennen, diesen auch in die Benotung der Deutscharbeiten einfließen lassen und dadurch es unterschiedliche Ergebnisse gibt. In der Realität liegt es wohl eher an der sozialen Herkunft, wodurch die Kinder und deren Arbeiten verschieden „interpretiert“ und ausgelegt wurden. Dieselbe Untersuchung gab es auch in Mathematik, wobei bei positiver Voreinstellung es nur einen Fünfer gab!

Anmerkung von mir: Die Ursprungsstudie heißt „Fragwürdigkeit der Zensurengebung“. Mit dieser Phrase lassen sich bei Google sehr viele interessante Informationen und weitere Studien finden, beispielsweise [Link1](#) und [Link2](#)!

Die wahrgenommene Leistung und selektive Wahrnehmung

Die vom Lehrer wahrgenommene Leistung kann besser sein als die erbrachte Leistung. Viele Lehrer übersehen bei „guten“ Schülern öfters Fehler (selektive Wahrnehmung), auch in Fächern wie Deutsch, Englisch oder Mathematik. Dafür neigen Lehrer bei schwachen Schülern dazu, Fehler eher zu sehen, die sie bei guten übersehen würden. Auch ist fraglich (und jeder Lehrer entscheidet verschieden), ob eine Kette an schweren Fehlern ein Fehler ist oder mehrere z.B. „he we wents“.

Die nun folgende Grafik stammt nicht von mir, sondern aus einer Mitschrift mit dem Namen „Theorie+der+Schule++Gruber+SS2010 MD !“. Leider ist dort der Urheber nicht angeführt, sodass ich ihn hier nicht nennen kann:



Leistungspotential: Maximum, das theoretisch unter allen idealen Umständen zu erreichen wäre.

Leistungskapazität: Maximum, das der Schüler glaubt, erreichen zu können.

Aktuelle Leistung: Jene Leistung, die man wirklich erbracht hat.

Grüne und roter Bereich: der grüne Bereich ist jener Bereich, in dem der Lehrer weniger Leistung wahrgenommen hat als erbracht. Der rote Bereich hingegen ist jener Bereich, bei dem der Lehrer, z.B. durch den Halo- Effekt, mehr Leistung als erbracht wahrgenommen hat.

Gender

Mädchen werden durchwegs besser als Burschen benotet (da sie in der Regel ruhiger, fleißiger und braver sind, mehr Leistungsbereitschaft zeigen, sich besser anpassen,...) => Mädchen konnten das Bildungsdefizit lange Zeit ausgleichen, aber bei den Aufnahmetests für das Medizinstudium sah man, dass Schülerinnen schlechter abschnitten als Schüler, obwohl die Mädchen bessere Schulnoten als die Burschen hatten (die besser abschnitten und viel schlechtere Schulnoten hatten). Vor allem im Bereich der Naturwissenschaften sind Schülerinnen sehr schlecht, was zur Auswirkung hat, dass weniger Frauen Ärztinnen werden können, da die Naturwissenschaften beim Aufnahmeverfahren eine wichtige Rolle spielen.

Weitere Probleme

Die meisten Probleme wurden schon an anderen Stellen der VO aufgezählt, werden aber hier erneut gesammelt aufgelistet:

- Schultypen haben unterschiedliche Anspruch- und Leistungsniveaus: ORG sind meist weniger anspruchsvoller, während BHS anspruchsvoller sind.

- Ein anderes Problem ist, dass Noten innerhalb des sozialen Rahmens einer Schulklasse vergeben werden. Hat man in einer sehr leistungsstarken Klasse einen schwächeren Schüler, wird der vermutlich schlechter benotet werden, als wenn er in einer sehr leistungsschwachen Klasse wäre, in der er positiv hervorstechen würde=> Leistung ist ein multikausales Phänomen (es gibt viele verschiedene Zusammenhänge und Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung).
- Einteilung der Schüler in Stereotypen: „guter Schüler“, „schlechter Schüler“, „fauler Schüler“... Fördert die selektive Wahrnehmung, Voreingenommenheit, wahrgenommene Leistung und Schüler haben es oft schwer, aus dieser Schublade wieder herauszukommen.

Kalibrierung mit Kollegen

- Man kann Kollegen fragen, wie sie beurteilen und welche Noten sie vergeben=> beurteilt man zu „leicht“, normal oder zu „schwer“ für das Fach?
- Was ist für einem persönlich ein gravierender und strenger Fehler, was ein leichter Fehler?
- Es kann auch ein Aufgabenvergleich gemacht werden, beispielsweise bei einer Schularbeit oder bei Maturaaufgaben.
- Standardisierte Tests können auch herangezogen werden=> soll nicht in Beurteilung einfließen, aber langfristig wird es eine Mischung aus subjektiver Leistung (Beobachtungen, Fortschritt,...) und standardisierten Tests geben.

Prüfungssituationen, Prüfungsrituale und Feedback

Mock- exams: Scheinschularbeiten/ „Probeschularbeit“, bei denen es um nichts geht. Sollen als Schock- Dämpfer wirken. Das Problem ist, dass dadurch bei ängstlichen Schülern Angst aufkommen kann, ebenso bei deren Eltern.

Verbale Leistungsbeurteilung: ist in der Grundschule als ein Art Feedback verbreitet. Durch Kommentare werden die Ziffernnoten ergänzt=> stellt eine pädagogische Verbesserung dar=> geht aber leider nicht im Zeugnis.

Die „komm heraus“ Situation: Schüler werden vor die Klasse zitiert und müssen dann Sachen machen z.B. etwas vorrechnen, vorsingen, Fragen beantworten (z.B. „Stundenwiederholung“),...In englischen Seminaren, wo der Prof auch dabei war, wurde den LehrerInnen gezeigt, wie unangenehm so eine Situation für die Schüler ist. Die Lehrer mussten einzeln herauskommen und Sachen wie Singen, kurzes portugiesisches Gedicht lernen,..., machen. Den Lehrern war unangenehm z.B. sagen zu müssen, dass sie nicht singen können, oder wollen, geschweige dann vor den Kollegen wirklich zu singen=> Sensibilisierung für Prüfungsrituale der LehrerInnen.

Erfolg und Misserfolg ist an den Schulen sehr unterschiedlich verteilt: es gibt in Wien eine Schule (katholische Mädchenprivatschule), in der 98% der Schüler den Aufstieg ohne eine Nachprüfung/ Sitzenbleiben schafften=> „erfolgreichste“ Schule. Die „schlechteste“ Schule (BORG mit dem höchsten Anteil an „Ausländern“ in Wien) hatte 63% Aufstieg ohne Nachprüfung/ Sitzenbleiben. Schulen haben aber sehr unterschiedliche Schüler, sehr verschiedene Anspruchsniveaus, Beurteilung,... so dass die erfolgreichste Schule mit 98% entweder wirklich die beste Schule ist, die besten Schüler hat, die klügsten Schüler hat, die besten Lehrer hat, am „nettsten“ beurteilt,... Sprich, aus der Statistik alleine kann man oft wenig sagen.

Heterogenität im Schulsystem (4.5.2011)

Heute geht es um die Heterogenität und Vielfältigkeit der Begabungen, die an jeder Schule vorzufinden ist.

Künstliche Homogenität

In der Schule wird versucht, eine künstliche Homogenität herzustellen, die es so nicht gibt. Diese künstliche Homogenität und „Durchschnitt“ wird durch:

1. Jahrgangsklasse (gleich sein von Voraussetzungen, Begabungen,... auf Grund des Alters)
2. schulorganisatorische Fiktion durch Auslese (AHS, Hauptschule,...)

versucht zu erreichen. Dadurch kann man aber der Meinung des Profs nach keine Homogenität erzielen. **Anmerkung von mir:** was ich persönlich so heraushörte ist, dass seiner Meinung nach es keine wirklich Homogenität gibt (siehe dazu auch einige Argumente von ihm später in dieser VO Einheit) und diese auch nicht wirklich förderlich ist/ sein muss!

Hochbegabte

Es gibt eine Sonderform der Heterogenität: Hochbegabte; vor allem Schüler, die „anders“ sind. Seiner Meinung nach sind aber alle Schüler „anders“.... Bei Hochbegabten gibt es das große Problem der Definition von Hochbegabten. Wer ist Hochbegabt, wie misst man es, wer, wann,...?

Hochbegabung benötigt 3 Faktoren:

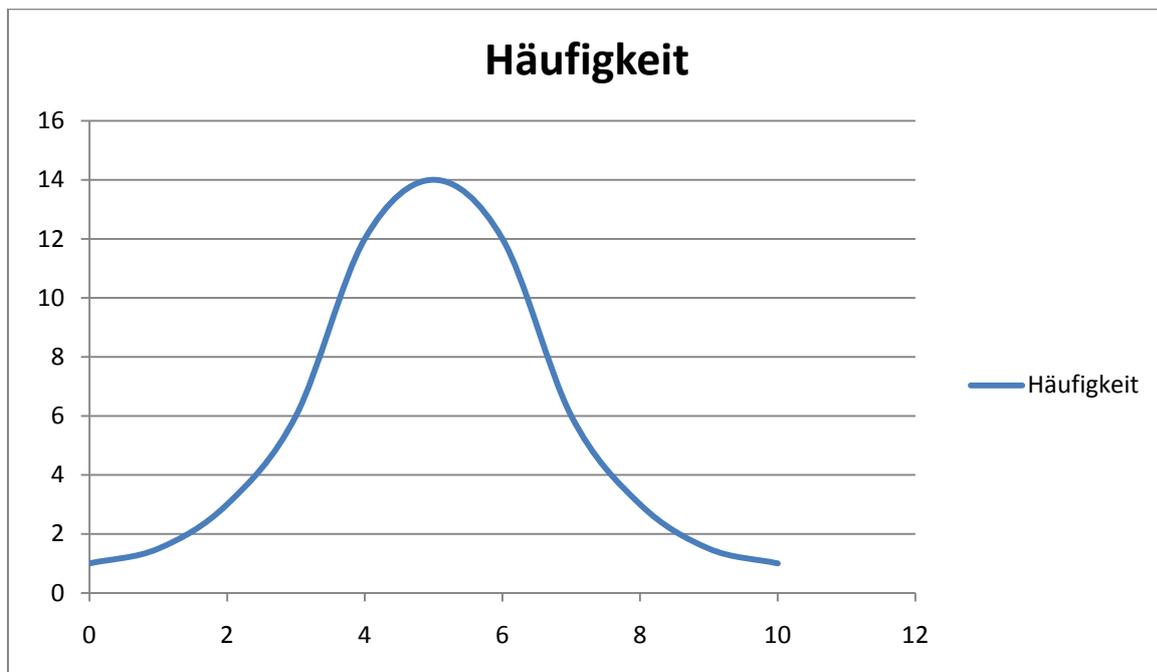
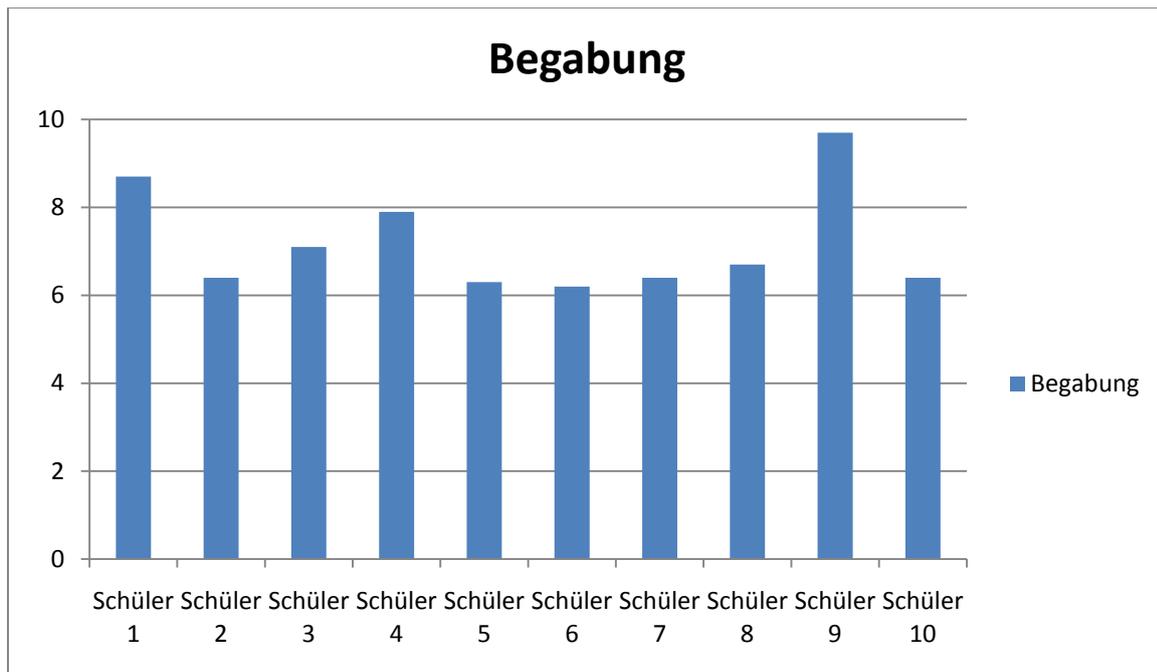
1. **Begabung** (genetische Ausstattung/ Anlagen)
2. **Motivation** (Leistungsbereitschaft)
3. **förderliche Umwelt und sonstige Anregungen**

Hochbegabung und Normalverteilung

Es gibt den Mythos, dass Hochbegabte klar aus der Schullandschaft herausstechen und somit leicht als Ausnahmeschüler erkannt werden können. Das Problem ist, dass man oft nicht so leicht Hochbegabte finden kann und meist auch höher/ überdurchschnittlich begabte Schüler hat (die meist viel schwerer zu finden sind als Hochbegabte), sodass man irgendwo eine Linie ziehen muss, die aber sehr willkürlich wirkt und viele höher/ überdurchschnittlich begabte Schüler ausschließt.

Die Grafiken sollen als Veranschaulichung dienen und wurden von mir mit Zufallswerten erstellt=> sind somit kein Ausschnitt der Realität!

Im ersten Beispiel mit der Begabung könnte man die Hochbegabung mit 8 „Punkten“ annehmen. Ein Schüler sticht klar hervor, während ein weiterer (Schüler 1) ebenfalls die notwendige Marke erreicht. Es gibt aber einige andere Schüler (vor allem Schüler 4), die eine sehr hohe Begabung aufweisen, aber nicht als „Hochbegabt“ gelten, da sie die Marke knapp nicht erreichten!



In der zweiten Grafik ist gut zu sehen, wie über die ganze Klasse genommen bezüglich der Leistung eine Gaußkurve/ Normalverteilung entsteht. Am Anfang, links, stehen die schwach begabten Schüler. Rechts sind die hochbegabten Schüler zu finden. 3 bis 5 % der Schüler sind angeblich Hochbegabte. Fraglich ist, was mit den anderen Schülern ist, vor allem jene, die direkt an die Hochbegabten anschließen (die übertrieben dargestellt, zu 99,99% Hochbegabte sind, aber laut Messung knapp nicht die geforderten Maßstäbe erfüllen, um Hochbegabte zu sein)?

Das Problem der Definition bei Hochbegabten

Wie schon zuvor angeschnitten, gibt es einige Probleme beim Thema Hochbegabte:

1. Die Definition

2. **Identifikation:** wer stellt fest und wann, ob das Kind hochbegabt ist? Meist wird es von den Eltern gemacht, die z.B. die Begabung am schulischen Erfolg absehen. Aber auch die Lehrer können die Hochbegabung erkennen. Bei musischen Begabungen ist es einfacher, als bei kognitiven, da vor allem den Eltern die Vergleichsbasis fehlt. Deswegen ist es oft Sache des Lehrers, in diesem Bereich eine Begabung festzustellen.
3. **Förderung:** Wie soll man mit diesen Schülern umgehen? Soll man Hochbegabte besonders fördern? Brauchen sie eine eigene Schule? Oder eine integrative Schule, wo mit besonderen Maßnahmen gemischt wird? „Eliteschulen“ gibt es viele, die sich vor allem auf ihr Alter und ihre Tradition berufen, aber weniger auf pädagogische Gründe!
4. **Regelschulsystem:** Ein Trugschluss, den viele Eltern ziehen ist, dass Regelschulen für normale Durchschnittsschüler gedacht sind und sich folglich nicht für Hochbegabte eignen. Der Prof meinte, dass seiner Meinung nach eine Schule, die nicht gut genug für Hochbegabte ist, auch nicht gut genug für „normale“ Schüler ist. Auch Rutter meinte, dass es in der „normalen“ Schule ein breites Begabungsspektrum geben sollte.

Hochbegabte in „normalen“ Schulen

Durch folgende Differenzierungsmöglichkeiten können Hochbegabte in „normale“ Schulen gehen und gefördert werden (aber auch „normale“ Schüler sollten Anspruch auf diese Punkte haben!):

- **„Enrichment“:** Anreicherung z.B. durch Leistungskurssystem, andere Lernsituationen werden angeboten, zusätzliche Lektüre,...)
- **Wahl:** z.B. in Form von Wahlfächern
- **Leistungsdifferenzierung:** z.B. Individuum hat ein eigenes Leistungsprofil
- **Individualisierung**

Hochbegabtenschule - Schule, Klasse und Leistungsgruppen

Voraussetzung, dass ein Kind in eine Hochbegabtenschule gehen kann ist, dass es in einer großen Stadt lebt, wo es eine dementsprechende Schule für Hochbegabte gibt. Wenn nicht, kann man es in ein Internat geben=> es kommt zur Zerstreung.

Eder testete die erste Leistungsgruppe einer ersten Klasse in Mathematik, wobei er mehrere Subtests machte. Es gab Schüler, die in vielen Bereichen (also den einzelnen Untertests) 100% erreichten, aber in andern Bereichen wiederum viel weniger % hatten=> auch sehr gute Schüler hatten innerhalb eines Faches ein heterogenes Leistungsprofil! Es gab auch Teilbereich, bei denen es viele Schwache, in anderen Bereichen wiederum viele Starke, gab.

Howard Gardner schrieb in seinem Buch „[Intelligence: multiple perspectives](#)“, dass Schüler verschiedene Interessen haben, in bestimmten Fächern besser sind als in anderen und es nicht wahrscheinlich ist, dass ein Schüler in allen Fächern gleich hochbegabt ist.

Was kann man tun, um Schüler nicht zu über- bzw. unterfordern?

Die Schüler sind in den verschiedenen Leistungsbereichen unterschiedlich gut und tüchtig. Daher sollte man als Lehrer die verschiedenen Schüler und ihre Anforderungen erkennen, darauf eingehen und differenzieren.

Einige Möglichkeiten wurden schon bei „Hochbegabte in „normalen“ Schulen“ aufgezählt. Weitere Möglichkeiten sind:

- **Individualisierung:** Jeder Schüler hat ein eigenes, spezifisches Leistungsprofil, auf das man eingeht.
- **Grouping:** Schüler werden gruppiert und als Gruppe unterrichtet bzw. arbeiten als Gruppe zusammen.

Differenzierung und das Curriculum

Die Frage die sich stellt ist, wie man differenzieren und der Vielzahl der Schüler gerecht werden kann.

Viele Lehrer sagen, dass es den Lehrplan gibt, der viele Ziele vorgibt, dadurch inhaltlich stark bindet und man folglich nicht differenzieren und individualisieren kann. Es gibt folgende 4 Curricula:

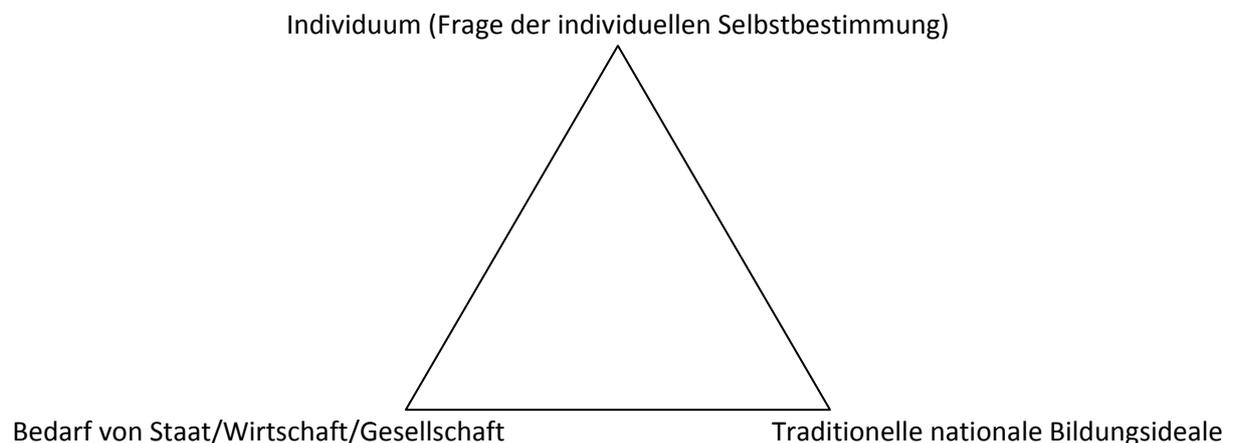
1. **Intendierte Curriculum** = Rahmenlehrplan/ Stundentafeln. Besteht aus Fundamenten („Kern“) und Additum („Erweiterung“). 2/3 der Unterrichtszeit ist Kern, der Rest Erweiterung (wo z.B. Individualisierung gemacht werden kann). Am besten ist es aber, Mindeststandards zu machen. Auch gut ist, nicht einfach 2/3 Kern zu machen, danach das restliche Semester Erweiterung durchzunehmen, da dadurch es eine lose Sequenz ist, sondern beides zu mischen, sprich Kern zu machen, anschließend Erweiterung, dann nächstes Kernthema, dann Erweiterung,...
2. **Konkretisiertes Curriculum** = Unterrichtsplanung/ Lehrbuch. Was planen Lehrer mit den Stunden zu unterrichten?
3. **Implementiertes Curriculum** = reales Unterrichtsgeschehen. Was unterrichten Lehrer tatsächlich in ihren Unterrichtsstunden?
4. **Erreichte Curriculum** = gelernte Inhalte und Kompetenzen. Was lernen die Schüler dann wirklich und wird von ihnen erreicht?

Oft glaubt man, dass das, was im Lehrplan steht, die Schüler tatsächlich auch können. Das „heimliche Curriculum“ ist, was unbeabsichtigt an Zeitmanagement, Stil,... mitgelernt wird.

Lehrpläne sind nicht starr für die nächsten hundert Jahre, sondern werden auch oft aktualisiert.

Faktoren, die bei curricularen Entscheidungen eine (von Nation zu Nation unterschiedliche) Rolle spielen

Zwischen den 3 Faktoren gibt es eine Balance, die historisch gewachsen ist. Auch spielen nationale Unterschiede eine Rolle, sodass in anderen Ländern auch die Wichtigkeit eines Faktors verschieden sein kann.



Individuum: Der erste Faktor, das Individuum, stellt den Schüler und seine Interessen dar. Da der Schüler noch nicht reif ist und sich noch selbst finden muss, gibt der Lehrplan einiges vor.

Bedarf von Staat/Wirtschaft/Gesellschaft: Der zweite Faktor entspricht der „praktischen“ und wirtschaftlichen Seite, da die Schüler später berufstätig sein sollen und dementsprechend ein gewisses Vorwissen haben sollten. Andererseits ist der Staat auch daran interessiert, interessierte, demokratische und kompetente Bürger zu haben. Die Gesellschaft wiederum verlangt nach Menschen mit Tugenden (mitfühlend, kooperativ, solidarisch,...).

Traditionelle nationale Bildungsideale: Der dritte Faktor spiegelt Ideale wieder, die gelernt müssen und vor allem im deutschen Sprachraum eine sehr starke Vorgabe ist. Im angloamerikanischen Raum ist der Faktor des Individuums wichtiger.

Was braucht man für die Individualisierung und Differenzierung?

Folgende 4 Kompetenzen benötigt der Lehrer:

1. **Sachkompetenz:** Fachwissen
2. **Diagnostische Kompetenzen und Fähigkeiten:** Vorwissen, Einstellungen, psychische Befindlichkeit der Schüler,... angemessen erkennen=> Schüler haben sehr verschiedene Wissensstände=> wo muss man jeden einzelnen Schüler abholen?
3. **(Fach) didaktische Kompetenz**
4. **Klassenführungsmanagement/ Kompetenz:** Leadership, Charisma, Probleme früh erkennen, Störungen ausschalten, „time- on- task“ (echtes, fokussiertes, ernsthaftes, zielreichendes Lernen)

Differenzierungsaspekte (beim Grouping)

1. **Stoffumfang und Zeitaufwand:** Für verschiedene Schüler kann man den Stoffumfang und den Zeitaufwand variieren (beispielsweise kann der Tüchtige mehr machen und die Schwachen weniger). Es ist auch gut, wenn nicht alle Schüler gleichzeitig die Zuwendung des Lehrers brauchen.
2. **Komplexitätsgrad:** z.B. der Aufgaben
3. **Anzahl der notwendigen Durchgänge:** manche Schüler brauchen mehr Durchläufe, als andere. Einige Schüler benötigen auch enaktives Lernen (handeln und begreifen. Beim Thema „Dreiecke“ in der Mathematik könnte man die Schüler mit Fäden arbeiten lassen, sodass sie die Dinge wortwörtlich begreifen und der Vorgang anschaulich ist. Im Englischunterricht könnten Dialoge durchgesprochen oder vorgespielt werden), eine bildhaft sprachliche Veranschaulichung oder Abstraktion.
4. **Notwendigkeit der direkten Lehrerhilfe/ Grad der Selbstständigkeit des Schülers.** Vor allem bei Unterschichtkindern.
5. **Art der inhaltlichen oder methodischen Zugänge:** z.B. Rollenspiele oder andere Methoden, damit auch Schüler mit unterschiedlicher Selbstständigkeit es lernen können. Mit manchen Schülern muss man sehr konkret, anschaulich, elementar, angreifbar,... arbeiten, wie wir auch bei Punkt 3 zuvor („enaktives Lernen“) schon sahen.
6. **Vorerfahrung der SchülerIn:** beispielsweise bilinguale Kinder, die bereits Englisch können.
7. **Kooperationsfähigkeit:** mit anderen arbeiten, sich verständigen, kooperieren, auf Herausforderungen einlassen,...

Kann man individualisierend vorgehen und welche Faktoren gibt es? Welche Rahmenbedingungen gibt es, die Unterrichten für Lehrer angenehmer machen?

An Schulen gibt es oft viele Materialien für den Unterricht, sodass man nicht alles selbst entwickeln muss. Weiters gibt es auch Seminare, Fortbildung,... bei denen man Materialien bekommt.

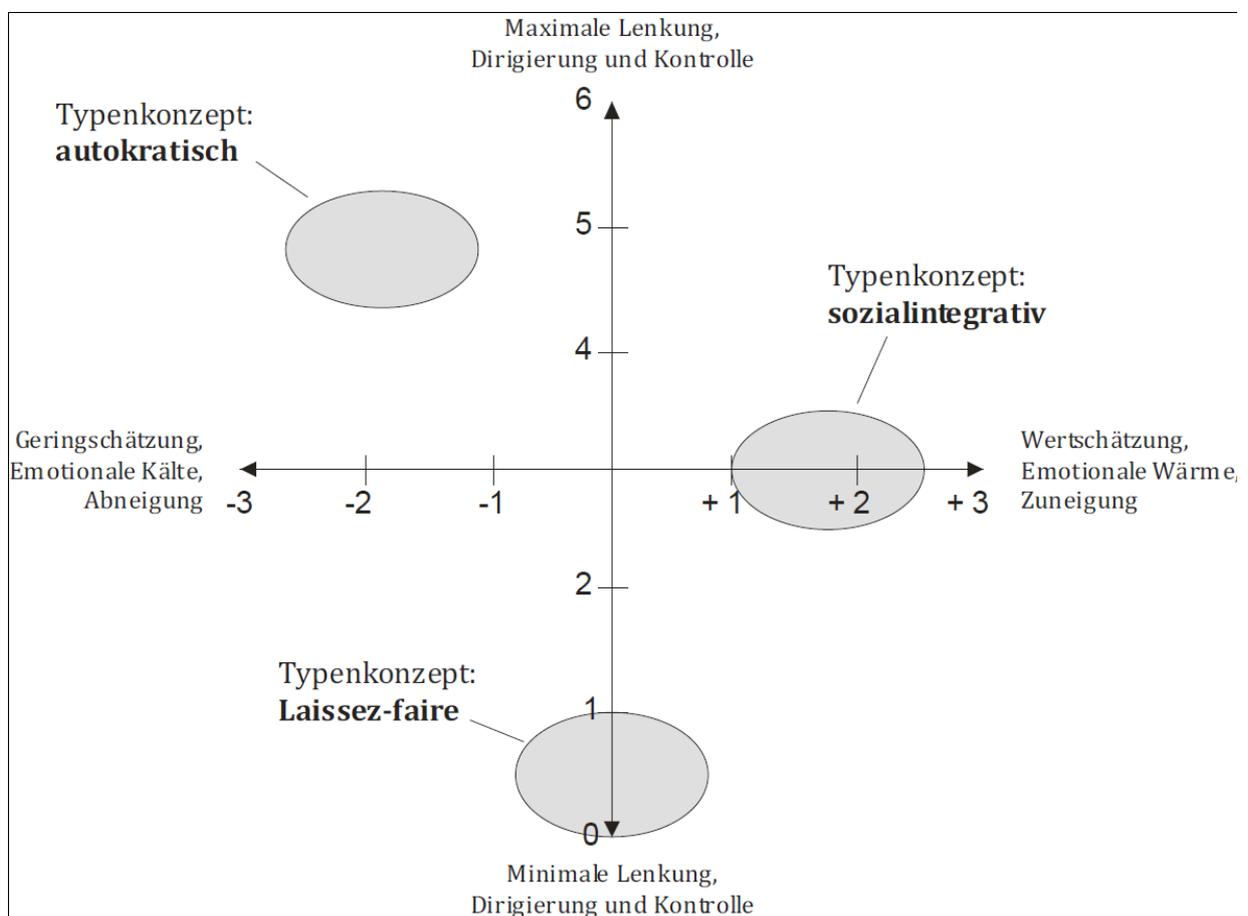
Auch der Faktor der Klassengröße ist entscheidend. Das Potential der Individualisierung wird von vielen Lehrern, trotz der Verkleinerung der Maximalanzahl an Schülern in einer Klasse, nicht genutzt. Die Lehrmethoden, sowie der Unterricht, werden wie gewohnt weitergeführt, sodass die Verkleinerung der Klassen in der Praxis keinen Einfluss auf die Unterrichtsdurchführung hat. Bei einer Verkleinerung der Schüleranzahl (über 15 Schüler) zeigte sich nicht automatisch ein erhöhter Lernertrag in Form von besseren Leistungen. Erst bei 15 Schülern und darunter sieht man einen Lernzuwachs.

Bei der PISA Studie schaute man auch auf den Faktor Klassengröße und sah, dass die Klassengröße nicht unbedingt ausschlaggebend ist, sondern beispielsweise eine bessere Bezahlung (angeblich) mehr bringen würde.

Individualisierung hat auch mit dem Umgangston der Schule zu tun.

Lehrerverhalten nach Tausch

Reinhard und Anne-Marie Tausch: Studien zu Lehrerverhaltensweisen und Individualisierung. Es gibt 3 Typen von Stilen bei den Lehrern. Die nun folgende Grafik stammt nicht von mir, sondern aus einer Mitschrift mit dem Namen „Theorie+der+Schule++Gruber+SS2010 MD !“. Leider ist dort der Urheber nicht angeführt, sodass ich ihn hier nicht nennen kann:



Autokratisch: starke Lenkung, große Geringschätzung, autoritärer Erziehungsstil.

Laissez-faire: Weder kalt noch warm, nicht lenkend, Gewähren und tun lassen.

Sozialintegrativ: Mittelmaß in Lenkung und Kontrolle=> Ausgewogenheit. Große Wertschätzung der Schüler=> **positive-reziproke Affekte:** wie der Lehrer in den Wald ruft, so hallt es zurück. Laut Tausch sind nur 10 bis 15% der Lehrer so.

Prüfungsfragen vom 11.5.2011

Vielen Dank an Irene Blaim, Sarah Glatter, Alexandra Hainz und Victoria Knopf, die mir die Prüfungsfragen schickten. Ebenso ein großes Dankeschön an Emilie0815, Feuerblüte und Kathii aus dem „[StrV Lehramt PP & FeLP Forum](#)“, die dort die Prüfungsfragen der Allgemeinheit zur Verfügung stellten!

Durch die Zusatzfrage kann man Bonuspunkte bekommen.

Blaue Gruppe C 18 Uhr

- 1) [Wozu sind Leistungsbeurteilung gut und welche Aufgaben erfüllen sie?](#)
- 2) [Das schwedischen Gesamtschulmodell und warum sie international anerkannt ist.](#)
- 3) [Was macht eine „echte“ Gesamtschule aus? Was ist eine Pseudo-Gesamtschule? Was heißt das „Gesamt“ in Gesamtschule?](#)
- 4) [Zusatzfrage: In das Modell von Tausch den sozial-integrativen Typ einzeichnen.](#)

Gelbe Gruppe D 18 Uhr

- 1) [Warum sind eigene Schulen für Hochbegabte nicht sinnvoll und welche Alternativen gäbe es?](#)
- 2) [Inwiefern kann man sagen, dass das Gesamtschulmodell in Österreich bereits zweimal gescheitert ist und gerade wieder am Scheitern ist \(„Neue Mittelschule“\)?](#)
- 3) [Wie bestimmt man die Qualität von einzelnen Schulen und Schulsystemen?](#)
- 4) [Zusatzfrage: Welche individuellen und gesellschaftlichen Funktionen hat Schule \(Stichwort „Spannungsfelder“\)?](#)

? Gruppe und ? Uhr

- 1) [Wodurch ergeben sich Spannungsfelder zwischen Legitimation und Emanzipation? Erklären Sie die Begriffe.](#)
- 2) [Erklären Sie die beiden Versuche, in Österreich eine Gesamtschule einzuführen und schildern Sie, was jeweils dabei herausgekommen ist + warum der erste Versuch gescheitert ist](#)
- 3) [Erklären Sie den Begriff klasseninterner Maßstab und Halo Effekt. Warum wird in beiden Fällen das Gebot der Objektivität verletzt?](#)
- 4) [Zusatzfrage: Zeichnen Sie den sozialintegrativen Typus nach Tausch ins Koordinatensystem ein.](#)

? Gruppe und? Uhr

Ich bekam Prüfungsangaben zugeschickt, wobei jeweils 3 von 4 Fragen mit denen der „Blaue Gruppe C 18 Uhr“ ident waren. Es könnte sein, dass die jeweils vierten Fragen ebenso ident sind und leicht anders „interpretiert“ wurde. Andererseits könnte es auch eine eigenständige Prüfungsangabe sein, bei der aus anderen Prüfungsangaben ein paar Fragen wiederverwendet wurden!

- 1) [Welche Vorgehensweise gab es bei der Gesamtschulreform in Schweden?](#)
- 2) [Warum haben die Reformen in Schweden so gut funktioniert?](#)
- 3) 1963: [Vergleich Schweden & Österreich](#)

Prüfungsfragen vom 18.5.2011

Orange Gruppe (G) 18 Uhr

- 1) Die drei Schulversuche der Einführung der Gesamtschule.
- 2) Vor- und Nachteile der direkten Leistungsbeurteilung (Portfolio).
- 3) Erkläre die Begriffe Streaming und Setting und deren Unterschiede und was ist die Alternative dazu.
- 4) Zusatzfrage: was ist „teaching-to-the-test“?

Anmerkung: Frage 4 kam in der VO nie vor, genauso wie bei der nächsten Gruppe die Frage 3. Beide sind inhaltlich sehr ähnlich bzw. laufen auf dasselbe Problem hinaus. Antwort von [Feuerblüte](#):

„teaching-to-the-test ist eben, dass die Lehrer/innen dann wirklich nur noch auf den Test hinarbeiten. Es werden fast ausschließlich nur noch Kompetenzen gelehrt, die dazu gut sind den Test möglichst gut abzuschließen. Das ist dann eben eine Gefahr bei den standardisierten Tests; man lehrt "nur" noch die Kompetenzen und Fähigkeiten, die in dem folgenden Test abgeprüft werden. Andere Fertigkeiten fallen weitgehend unter den Tisch, bzw. werden nicht als so wichtig erachtet.“

Lachsfarbene Gruppe (G) 18 Uhr

- 1) Wie kann man den Lehrplan und den Unterricht individualisieren?
- 2) 1962: Österreich und Schweden.
- 3) Bildungsstandards: Vor- und Nachteile (wobei statt Vorteile was leicht anderes gefragt/ gemeint war).
- 4) Selbsterfüllende Prophezeiung.